

ESTICA

A-5264

A-5264

**EESTI RAHVALUULE ARHIIVI TOIMETUSED**  
**COMMENTATIONES ARCHIVI TRADITIONUM POPULARIUM ESTONIAE**

14

**DAS SOG. WEIBERFEST BEI DEN  
RUSSEN UND SETUKESEN IN ESTLAND**

VON

**OSKAR LOORITS**

TARTU 1940

ESTICA

A-5264



gr. 6

EESTI RAHVALUULE ARHIIVI TOIMETUSED  
COMMENTATIONES ARCHIVI TRADITIONUM POPULARIUM ESTONIAE

14

DAS SOG. WEIBERFEST BEI DEN  
RUSSEN UND SETUKESEN IN ESTLAND

VON

OSKAR LOORITS

4A

27911

TARTU 1940

266-A



12470

Äratõmme Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamatust 1938.



A-5264

## Das sog. Weiberfest bei den Russen und Setukesen in Estland.

Von Oskar Loorits.

### I

Bei den Russen ist die Feier des sogenannten Weiberfestes (бабий праздник) recht allgemein bekannt, worüber sich jedoch in der Literatur nur ganz knappe Berichte finden. Dieses Fest gehört nicht zu jenen, die überall an denselben Tag gebunden sind, sondern die Zeit der Feier ändert sich je nach Dorf oder Landstrich und hängt von örtlich bedingten Umständen ab. So wird z. B. aus dem Gouvernement Tersk im Kaukasus berichtet, wie in einer Ansiedlung eine Seuche ausgebrochen sei, wie die Weiber des Dorfes ein wundertätiges Bild der Muttergottes „Tröste meinen Kummer“<sup>1</sup> gekauft hätten, wie die Seuche verschwunden sei, und wie in Erinnerung daran alle Jahre am 25. Januar dem Bilde zu Ehren ein Weiberfest gefeiert werde, für welches Geld und Speise zu einem gemeinsamen Mahl gesammelt werden<sup>2</sup>. Im allgemeinen trägt dieses Weiberfest aber doch eher den Charakter eines Fruchtbarkeitsfestes, wie es das folgende Beispiel aus dem Hinterland der Wolga beweist:

Auf dem linken Ufer der Wolga, Saratow gegenüber, liegt im Gouvernement Samara der grosse kleinrussische Flecken Pokrowskaja. Er wurde nach dem Ukas des Jahres 1763 durch aus der Ukraine stammende Salzführer besiedelt und besass schon im Jahre 1770 eine hölzerne Kirche; heute gibt es im Flecken deren fünf. Die Weiber von Pokrowskaja feiern ihr Fest, das sogenannte „Thomasfangen“, in der Thomaswoche<sup>3</sup>,

<sup>1</sup> So heisst ein bestimmter Typus der russischen Muttergottes-Ikonen.

<sup>2</sup> Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племень Кавказа XVI: 1 (Tiflis, 1893) 328: А. Гусевъ Повѣрья, праздники, пѣсни и сказки въ ст. Ардонской, Терской губ.

<sup>3</sup> Die erste Woche nach Ostern.

nachdem sie ihre Männer zum Pflügen auf das Feld geschickt haben. Zu diesem Zweck veranstalten die Weiber eine Sammlung und kommen dann in irgendeinem Hause zusammen, wo die „Alte“ selbst, und wäre sie auch eine ganz junge Frau, die Hausfrau spielt. Nachdem vorher dem Schnaps gründlich zugesprochen worden ist, veranstalten die Kleinarussinnen eine weit über die Grenzen des Anstands hinausgehende, von Liedern und Tanz begleitete Prozession. Erblicken sie einen Mann, so setzt die ganze Schar ihm nach: hierin besteht eben das eigentliche „Fangen des Thomas“. Fällt er ihnen in die Hände, insbesondere wenn es ein Grossrusse ist, so wird er die wildgewordenen Weiber nicht leicht los — jedenfalls nicht, ohne ihnen vorher einen seinen Mitteln entsprechenden Beitrag zum Trinkgelage gezahlt zu haben. Mädchen, die das Alter von 25 Jahren überschritten haben, wird das gleiche Schicksal zuteil. Sie werden von der betrunkenen Schar unter Absingen des folgenden Liedes mitgeschleppt:

Über Mikitas Zaun  
führt man die hochgeschürzte Hapka...  
Hapka schreit, zetert,  
niemand rettet die Hapka.

Die Prozession wird mit einem erneuten Trinkgelage abgeschlossen. Ein derartiger Brauch scheint in den übrigen kleinrussischen Siedlungen nicht üblich zu sein <sup>4</sup>.

A. H. Минхъ Народные обычаи, обряды, суевѣрія и предрасудки крестьянъ Саратовской губернии (Записки Имп. Русскаго Географическаго Общества по отдѣленію этнографіи. XIX:2, St.-Petersburg, 1890) 102.

Das Weiberfest wird auch am nordwestlichen Rand des griechisch-katholischen Kulturkreises, im Ostbaltikum, gefeiert, worüber ich Material für das Estnische Folkloristische Archiv (ERA) sowohl bei den russischen Siedlern, als auch bei der ortsansässigen estnischen Bevölkerung habe sammeln lassen. Ich bringe zuerst das von den in Estland lebenden Russen erhaltene Material, wobei ich mit den sog. Altgläubigen anfangе, die nach den Kirchenreformen des Patriarchen Nikon im 17. Jahrhundert aus dem Innern Russlands nach den Peripherien auszuwandern begannen und sich besonders im 18. Jahrhundert unter anderem an den Ufern des Peipsi-Sees und des Narva-Flusses in elenden Fischerdörfern ansiedelten. Diese Altgläubigen feiern das Weiberfest ausnahmslos am St. Georgstag im Zusammenhang mit Bräuchen zur Erlangung des Viehglücks:

---

<sup>4</sup> Es sind hier wohl nur die kleinrussischen Siedlungen im Gouvernement Saratow gemeint.

1) Jegorij [= der Georgstag] ist der Weiberfeiertag. Die Frauen sammeln untereinander Geld und kaufen einige Liter [Schnaps] und Konfekte. Dann gehen sie und singen Lieder.

ERA, Vene 12, 425 (9) < Gemeinde Vasknarva, Dorf Knjaz-selo — Olga Gromova < Stepanida Gremova (1938).

2) Am Jegorijtage wird alles Vieh zur Kirche getrieben, der Priester zelebriert über dem Vieh einen Gottesdienst und besprengt es mit heiligem Wasser. Man sammelt von den jungverheirateten Frauen Geld, kauft einige Liter [Schnaps] und Konfekte. Die Frauen trinken und singen Lieder auf den Strassen.

ERA, Vene 12, 291/2 (41) < Gem. Vasknarva, Dorf Jaama — Olga Gromova < Jekaterina Krivorukova (1938).

3) Zu Jegorij „werden den Kühen die Hörner angefeuchtet“. Das Frauenfest (бабье гулянье): die Frauen verkleiden sich jede irgendwie, damit es komischer ist; sie gehen und tanzen durchs Dorf, singen Lieder. Sie sammeln von allen Geld, kaufen Schnaps und bewirten einander.

ERA, Vene 12, 188 (10) < Gem. Skarjatina, Dorf Skamja — Olga Gromova < Maria Černova (1938).

4) Jegorij ist bei uns das Weiberfest. Um zwei Uhr nach dem Sonntagsgottesdienst treibt man das Vieh heraus, und der Priester zelebriert einen Gottesdienst beim Vieh und besprengt es mit heiligem Wasser. Nachher versammeln sich die Frauen; man wählt zwei von ihnen, die gehen und sammeln von allen Frauen Geld — wieviel jede gibt — und kaufen Branntwein und Konfekte. Die Frauen haben schon Himbeerkwass gekocht. Dann fangen sie an, sich zu betrinken und gehen singend und Reigen tanzend durchs Dorf.

ERA, Vene 12, 103 (20 a) < Gem. u. Dorf Vasknarva — Olga Gromova < Marta Petuhova, geb. 1887 (1938).

5) Der Tag des heiligen Georg, der „Jegorjew Tag“, der 23. April. Nach dem Gottesdienst in der Kirche und der Einsegnung des Viehs stellte der angenommene Hirte im Wirtshaus einen Krug Schnaps auf den Tisch. Dann bewirtete der Wirt. Es versammelten sich viele Menschen, unter ihnen auch die Frauen. Unter den letzteren wurde die mutigste auserkoren, und wenn die Männer vollgetrunken schlafen gingen, sammelte sie von den Frauen Geld, sagend: „Pro Nase einen Groschen!“ Und dann fing das Fest (гулянье) an. Die Frauen setzten sich auf der Strasse eine der anderen gegenüber, als

ob sie ein Boot bildeten, und fingen an zu singen. Nach den Liedern bewirteten sie sich von neuem, und ganz betrunken gingen sie, Lieder singend, durch alle Strassen.

ERA, Vene 2, 77 (1) < Gem. Peipsiäärne, Dorf Nina — F. Konjajev (1929).

Südlich des Peipsi-Sees, im Kreis Petserimaa (Petschur), ist die russische Besiedlung viel älter und wird schon in der Nestorschen Chronik bezeugt, nach deren Angaben sich einer der drei Warägerfürsten in der Burg Izborsk (estn. Irboska) niedergelassen habe. Nicht weit davon wurde Ende des 15. Jahrhunderts das Kloster Petseri gegründet, das die russische Kolonisation lange Zeit begünstigte. In ganz Petserimaa ist das Weiberfest sowohl bei der russischen Bevölkerung als auch bei den alteingesessenen Esten, den sogenannten Setukesen, sehr beliebt und wird mit grösstem Lärm, der manchenorts gar in Orgien ausartet, gefeiert. Ich bringe vor allem ein Beispiel, wie ein solches Fest aus einem ganz zufälligen Anlass gefeiert werden kann, und so völlig an ein gewöhnliches russisches Volksfest oder Bummelei (гулянье) erinnert:

6) Vor zwei Wochen hatten wir einen Feiertag. Es gibt in unserem Dorf Dorfgeld. Im Frühling, sieh mal, hat man ein paar Grundstücke, die der Dorfgemeinschaft gehörten, verkauft, so hatte man denn Geld. Das Wasserloch war bei uns verunreinigt. Das Wasser hörte auf zu fliessen. So haben es die Männer gereinigt. Nach der Arbeit veranstalteten sie eine Sauferei. Als sie das Wasserloch in Ordnung brachten, beschmutzten sie den Steg, wo man Wäsche spült. Die Frauen mussten ihn waschen. Auch den Frauen gab man etwas Geld. Und auch die Frauen machten sich einen Feiertag. Sie machten nichts anderes, als dass sie tranken, sangen und tanzten. Ich bin auch eine von den „Anführerinnen“. Aber ich habe jetzt keine Zeit, dir Geschichten zu erzählen.

ERA, Vene 10, 532/3 (1058) < Gem. Irboska, Dorf Krjakovo — Valeria Jegorova < Afrosinja Maslova, 66 J. a. (1937).

In einigen Dörfern wird das Weiberfest sogar mehrere Male im Jahr gefeiert, wenigstens einmal im Winter zur Weihnachts- oder Fastnachtszeit und ein zweites Mal im Sommer. Dazu werden die verschiedensten Lieder reichlich gesungen, die z. B. das Viehglück, den Flachswuchs (besonders im Zusammenhang

mit der Fastnacht) betreffen, oder in höchst ungezwungener und kitzeliger Weise die Fruchtbarkeit der Frauen selbst behandeln:

7) In unserem Dorf sammeln die Weiber selbst untereinander Geld für das Weiberfest, wenn es aber nicht langt, so gehen sie zum Popen, zur Lehrerin, in die Buden — alle geben eben [etwas] für diese Sache.

Lieder aber wurden manchmal solche gesungen:

Auf dem Berge sind Schneeballensträucher,  
unter dem Berge — Himbeersträucher...  
Dort ging ein Mädchen spazieren  
und brach Schneeballenzweige  
und band sie in Büschel zusammen,  
warf sie über den Weg  
und traf [damit] einen Offizier.  
Junges Offizierlein,  
nimm mich mit dir,  
ich werde dir auf dem Wege nützlich sein —  
ich werde dir ein weiches Bett zurechtmachen,  
ich werde mich selbst hinlegen und ein wenig liegen,  
ich werde dir den Weg zeigen.

Wir singen und tanzen alle. Bis zur Trunkenheit trinken die Weiber bei uns niemals.

ERA, Vene 8, 352 (324—325) < Gem. u. Dorf Kulje — V. Jegorova < Varvara Terchova, 89 J. a. (1936).

8) Vier, fünf Frauen nehmen einen Sack auf den Rücken und gehen, Mehl zum Bier einsammeln. Der Feiertag ist zwei-drei Mal im Jahr. Die Frauen gehen verkleidet zum Sammeln — eine als Zigeunerin, eine als Setukesin zurechtmacht — verschieden. Sie schmieren sich mit Russ an — die Sammlerinnen sind das. Sie gehen aus einem Hause ins andere. Ausser Mehl sammeln sie auch Geld — zu 25 Sent. Aus dem gesammelten Mehl backt man Brot und braut Bier. Das Bier bereitet man eine Woche früher, damit es gärt. Die Frauen, die in diesem Jahre jungverheiratet sind, lässt man hochleben und verlangt von jeder einen Liter [Schnaps]. Man ladet für Bewirtung einen Musikanten mit einer Ziehharmonika ein. Man versammelt sich an Feiertagen nach dem Mittagessen, und am anderen Tag haben sie Katzenjammer.

Im Sommer bei gutem Wetter richtet man den Tisch draussen her. Zum Feiertag wird eine Hausfrau gewählt. Die Hausfrau hat den Tisch schon gedeckt, wenn alle sich zu versammeln anfangen. Jede bringt irgendetwas zur Bewirtung und

stellt es auf den Tisch. Zuerst fängt man mit einem Glase [Schnaps] an, dann mit einem Glase Bier. Wenn sie getrunken haben, und es sie angeregt hat, so fangen sie an zu s i n g e n und dann auch zu t a n z e n. Mich, als Sängerin, ruft man auch immer, so kenne ich sie gut, diese ihre Feiertage. Am meisten singt man:

Katjuschas Mann bummelt (zweimal singen),  
    ach Herrin, du meine, meine Frau (Refrain),  
    der Mann bummelt <sup>5</sup>.  
Er vergisst Katjuscha (zweimal + Refrain),  
    vergisst sie.  
Er ging zu Katja nicht früh,  
    ja, nicht früh.  
Er brachte nicht wenig Vermögen weg,  
    ja, nicht wenig.  
Ja, nicht wenig — zwei Taschen voll,  
    ja, zwei Taschen voll.  
Eine Tasche voll mit Nüssen,  
    ja, mit Nüssen.  
Und die andere mit Parfüm,  
    ja, mit Parfüm.  
Von den Nüssen schmerzen die Zähne,  
    ja, schmerzen die Zähne.  
Vom Parfüm ist mir sehr übel,  
    sehr übel.  
Sehr übel, lieben kann man,  
    lieben kann man.  
Lieben kann man vorsichtig,  
    kann man vorsichtig.

\*

    Weckt mich Junge nicht auf  
ganz früh am Morgen!  
Weckt mich dann auf,  
wenn die Sonne aufgeht,  
wenn die Sonne aufgeht,  
wenn der Tau auf die Erde fällt,  
wenn der Hirte herauskommt auf die Wiese,  
auf seinem Horn zu spielen beginnt.  
Gut spielt der Hirte und spricht dazu:

---

<sup>5</sup> Das erste Mal singt die Vorsängerin allein, das zweite Mal den Refrain, und die Wiederholung singt der ganze Chor zusammen.

„Treibt mal das Vieh heraus  
auf die weite Ebene!“  
Es treiben die Mädchen, es treiben die Frauen,  
es treiben die kleinen Kinder,  
es treiben die alten Männer,  
die bejahrten Männer.  
Sie trieben es auf die Wiese heraus,  
stellten sich in einen Kreis.  
Ein Mädchen war fröhlich,  
fing an, im Kreise zu tanzen.  
Sie tanzt, winkt mit dem Tuch,  
ruft den Hirten zu sich:  
„Komm, komm, Hirtlein,  
komm, komm, lieber Freund!  
Du hüte die Kühlein  
und komm zu mir übernachten!“  
Der Hirte übernachtete eine Nacht  
und verlor eine Kuh.  
Er übernachtete die zweite Nacht  
und verlor die ganze Herde.

Nach dem Liede tanzt und springt man so, dass ein Mann da nicht  
mitkann.

\*

Wollen wir dem Mädchen Flachs säen (zweimal singen),

so und so, so und anders, und so bis zum Rand  
der Ebene Flachs, Flachs, einen breiten Rand  
Flachs, Flachs! (Refrain).

Wir wollen zu einem Gewande säen  
auf gelbem Sand.  
Da fing in den Flachs  
Wanjuscha, der Stutzer, zu gehen an.  
Er riss alle Köpfelein ab,  
warf sie in das schnelle Flüslein.  
Das schnelle Flüslein ist tief,  
und hinter dem Fluss ist ein schönes Mädchen.  
Ihr Ruf ist nicht gut —  
sie geht irgendwohin.

Nach diesem Lied wird auch getantzt, das ist auch solch ein lusti-  
ges Lied.

\*

## Rundgesänge.

Kauf mir, Papachen,  
einen weissen, ganz weissen Schal!  
— Ich werde für diesen Schal  
drei Kinder machen.

ERA, Vene 9, 102/9 (118—122) < Gem. Petseri, Dorf Tailova — V. Jegorova < Ivan Hmel'nikov, 64 J. a. (1937).

9) Früher feierte man das Weiberfest in Babina zweimal im Jahr: Zu Weihnachten feierte man es und im Sommer am Petritag. Man sammelte Geld für Branntwein zu 50 Sent, und dann, wenn es wenig war, noch zu 25 Sent.

Bier machte man, glaube ich, nur zweimal. Jede Frau trocknete dann 3 Pfund Zwieback, und für den Zucker und die Hefe sammelte man Geld — noch zu 50 Sent. Dann sammelte man von jeder 3 gekochte Eier und machte eine kalte Okroschka [eine kalte Speise aus Kwass]. Und dann backte die eine eine Pirogge, eine andere brachte Fleisch, eine Butter und so von allem ein wenig. Wenn sie ein Spitzglas oder zwei ausgetrunken haben, fangen sie an zu singen. Dann trinken sie wieder, und wenn es ihnen schwindlig wird, gehen sie heraus auf die Strasse, singen allerlei schicksalsschwere Lieder, sie gehen, schreiten längs der Strasse. Wenn ihnen ein Mann begegnet, bleibt er ohne Hosens — sie reissen sie ab. Sie spazieren durch das Dorf und gehen dann in den Raum zurück, wo der Imbiss geblieben ist.

Wenn die Getränke nicht ausreichen, legen die Frauen noch zu (sie gehen manchmal bis zu einer Krone 25 Sent und auch mehr herauf). Jetzt fängt erst der richtige „Schwindel“ an — man fängt an, unanständige Lieder zu singen, zu tanzen, sich zu verkleiden — eine als Mann, eine als dickbäuchige Frau, jede als irgendetwas. Sie tanzen und tanzen, schreiben, toben, und dann gehen sie nach Hause.

Der Feiertag fängt in unserem Dorf um 11 Uhr morgens an, und um 6 Uhr abends gehen schon alle nach Hause. Und gefeiert wird immer an Sonntagen. Ein Katerfrühstück gibt es in unserem Dorf nicht — manchmal, aber selten, wenn Bier übrigbleibt, wird am anderen Morgen ein Katerfrühstück veranstaltet. Das Katerfrühstück ist ebenso wild — jeder macht irgendwelche Mätzchen.

Auf dem Fest singt man am häufigsten:

Ich war zu einem Fest, zu einem Schwätzlein,  
und ich habe dort nicht Honig getrunken und nicht Sirup,  
sondern jungen, süßen Schnaps hab ich getrunken,  
süßen Schnaps, alles Kirchenschnaps.

Ich habe nicht aus dem Spitzglas getrunken, nicht aus dem  
Teeglas,

ich Junge habe aus dem vollen Eimer getrunken,  
aus dem vollen Eimer über den Rand vom Boden.

Auf den Hof ging ich, habe nicht geschwankt,  
ich habe mich an der Schnur der Tür festgehalten.

Du, mein Schnürlein,

halte du mich,

mich arme Trinkerin!

Wenn mich nur das Schwiegerväterlein nicht bemerken  
und das Schwiegermütterlein nicht sehen würde!

ERA, Vene 9, 127/30 (151—152) < Gem. Petseri, Dorf Babina —  
V. Jegorova < Aleksandra Golubkova, 44 J. a. (1937).

Besondere Beachtung verdienen die vielen Spiele und Imitationen, mit denen die Weiber auf ihrer Prozession durch die Dorfstrassen unter Gesang und Tanz z. B. das Hochzeitszeremoniell darstellen, bis sie, nachdem sie sich völlig betrunken haben, darangehen, unter Absingen pikanter Lieder den Geschlechtsakt nachzuahmen, indem sie Tänze vollführen, die keinen Zweifel mehr lassen, dass es sich bei der Feier des Weiberfestes ursprünglich um die Erlangung der Fruchtbarkeit der Frauen, besonders der jungverheirateten, gehandelt hat:

10) Weiberfastenanfang (бабье заговенье) ist bei uns einmal im Jahr — eine Woche nach Pfingsten. Eine Woche vor dem Feiertag wählen die Frauen 2—3 unter sich aus. Diese Frauen sammeln von jeder eine Tasse Mehl und 25 Sent Geld ein. Aus dem Mehl macht man Kwass und fügt 5—6 Pfund Malz hinzu, dann giesst man es in das Bier; aus der Bude zu Pečki holt man noch Zucker, Hopfen und Hefe. Den Imbiss bringt jede selbst. Das Fest fängt um 11—12 Uhr an. Wir rufen einen Mann, der Harmonika spielt.

Fastenanfang ist in allen Dörfern am gleichen Tag. Man trinkt stehend, und jeder isst dazu, was er sich selbst mitgebracht hat, sodass man bei uns gar keinen Tisch deckt. Man trinkt bei uns nur Bier; Schnaps trinkt man gar nicht. Wir bummeln zwei Tage. Man kann sagen, den ersten Tag trinken wir, sodass alle ganz betrunken sind, und am zweiten Tag sind wir nüch-

tern und feiern dann richtig, und gegen Abend ist ein „Katerfrühstück“. Am ersten Tage tanz en die Frauen nur nach Harmonikamusik und sing en Unanständiges, doch am zweiten Tag verkleiden wir uns, „stellen Bräutigam und Braut dar“ und „feiern Hochzeit“. Wir nehmen eine Droschke (die Frauen spannen sich selbst als Pferde vor), setzen den Bräutigam mit der Braut, Freunde und Freundinnen hinein, und die anderen Frauen gehen hinterher und sing en Hochzeitslieder. Der Zug fährt auch durch andere Dörfer. Und wenn sie jemand Passendem begegnen, der die Möglichkeit hat, die Frauen zu belohnen, so lässt man ihn hochleben. Wer Lust hat, der belohnt auch.

ERA, Vene 10, 91/4 (668) < Gem. Senno, Dorf Usadistse — V. Jegorova < Aleksandra Kušakova, 27 J. a. (1937).

11) Das Weiberfest ist daraus entstanden — als die Weiber Kohl zogen (man nannte ihn Setzling), und in früheren Zeiten war grosse Nachfrage nach diesem Setzling, und vom Überflusse verkauften die Weiber. Sie verkauften für eine bedeutende Summe, und für das erste Geld befriedigten sie ihre ersten Bedürfnisse — sie kauften Sarafan, oder ein Tuch, oder ein Jäckchen und anderes, was nötig war. Und ausserdem wurden unbedingt von diesem Gelde 25 bis 50 Kopeken beiseitegelegt, und von diesem Geld wurde ein Weiberfest veranstaltet. Man kaufte Branntwein, Süssigkeiten, aber den Imbiss brachte jede Frau selbst. Das Weiberfest wird bei uns von alters her am Tage des Beginns der Petrifasten (am ersten Sonntag nach Pfingsten) gefeiert. Man wählte eine Älteste. Sie kaufte für das dazubestimmte Geld Schnaps (so viel Geld, wie man zusammenbekam), aber zum Imbiss bereitete jede selbst etwas zu: die eine Weissbrot, die andere Fisch, eine dritte Piroggen, mit einem Wort — jede irgendetwas. Nach der Bewirtung fing man an, Lieder zu singen; man führte Reigen auf, und in der letzten Zeit hat man angefangen, einen Harmonikaspieler einzuladen. Die Männer aber hüten zu Hause die Kinder und sehen nur von ferne zu, wie sich die Frauen amüsieren. Und wer ein strenger Mann ist, der rechnet nachher zu Hause mit seiner Frau ab, wie es sich gehört, wenn die Frau was Dummes gemacht hat. Wenn die Frauen recht in Stimmung und ins Singen hereingekommen sind, dann fangen sie auch an, unanständige Weiberlieder zu singen, wie z. B.

Ich werde stöhnen, ich werde etwas stöhnen,  
ich werde mit dem Suppenlöffel arbeiten,<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Ein *ad hoc* gebildeter Ausdruck.

mit einem blechernen Suppellöffel  
auf einer wollenen *vulvula*.

Nicht auf den Saiten, nicht auf den Fingern,  
nicht auf dem *penis*, nicht auf den *testiculi*,  
sondern auf dem Ende des *penis*  
und auf dem linken *testiculus*.

Ihr, Mädchen, ihr — [unklarer Ausdruck],  
jede von euch hat ein Löchlein,  
herum, daneben ist ein leichter Flaum —  
dorthin fliegt ein Hähnlein.

Es kam ein Weib aus dem Jenseits,  
die Hälfte der *vulva* fehlte.  
Gebt ein Weberschiff, gebt Garn —  
ich werde die Hälfte der *vulva* zusammenweben.

Das Weib hat Quark gegessen,  
des Weibes Arsch ist verstopft;  
das Weib auf eine Weise, das Weib auf die andere  
Weise,  
das Weib kann sich auf keine Weise ausscheissen.  
Teemaschine, Teemaschine,  
goldene Teekanne  
steht, geht vor der *vulva* hin und her  
wie ein Landrat.

Was für ein Segen!  
Wo soll ich, Füchlein [femininum!], es dir geben?  
— Auf dem Bett ist es zu sehen,  
unter dem Bett aber ist es genannt,  
auf dem Tisch ist es eine Sünde,  
unter dem Tisch ist es komisch —  
ich kann es dir nirgends geben.

Der Dachs hing sich am Ast auf.  
Die Füchsin aber erlaubt dem Dachs, sie am Aste zu  
betasten.

Das Weib siebte [und] beutelte;  
ein Floh biss sie an der *vulva*,  
das Weib dachte, es sei eine Wanze  
und klatschte auf die *vulva* mit der flachen Hand.

Das Weib siebte Mehl [und] machte dem Mann ein Versprechen.  
Der alte Mann sprang vom Ofen und wetzte dem Weibe den *cunnius*.

Ich ging auf der Landstrasse  
[und] sah neue Wunder —  
ein Weib liegt im Graben,  
die *vulva* ist breiter als ein Rad.

Ich ging auf der Landstrasse  
und fand ein neues Pelzblättchen.  
Ich bewunderte es lange —  
ich dachte, es sei ein Stück von einem *cunnius*.

Pelz, Pelzweib, erlaube mir abzutasten,  
du Kluge, der Pelz hat neue Ärmel;  
erlaube mir abzutasten,  
wie du bist!

ERA, Vene 8, 201/6 (106—119) < Gem. Senno, Dorf Moločva — V. Jegorova < von mehreren Frauen (1936).

12) Der Weiberfeiertag ist bei uns ein Volksbrauch. Und wenn irgendjemand Fremdes kommt, so nimmt man Geld und veranstaltet dafür ein Fest — man ergreift die Gelegenheit. Geld legen auch die jungverheirateten Frauen zusammen, die in den Kreis der Frauen eintreten. Man bittet auch bei den Ladenbesitzern in der Nachbarschaft. Das Fest veranstalten wir nach dem Eliastag. Wenn die Frauen sich angetrunken haben, dann fangen sie an, sich zu zeigen! Wenn ein Tontopf dasteht, verrichten sie dorthinein ihre Notdurft, und wenn uns irgendwo auf dem Wege ein Mann begegnet, so wird auch er gezaust. Und Rundgesänge singen wir solche:

Ach, du Liebling, meine Liebste,  
du Liebling aller Lieblinge,  
mein Liebling hat gebracht,  
hat mir unter dem Rock ein Kind gebracht.

Ich bin krank, ich bin krank,  
behandle mich, mein Liebling —  
im Ausland ist ein Krankenhaus,  
bring mich dorthin!

Meine eigene Familie  
isst am Tisch Mittag,

mein grimmiges Schwiegermütterlein  
läuft herum mit emporgehobener Nase.

Liebling, deine Mutter  
ist eine Schmutzbefleckte, Dumme.  
Sag, Liebling, deiner Mutter,  
sie soll ihre Füße verstecken!

Mein Mann ist eine Arbuse  
und ich ein Apfelbäumchen.  
Wenn mein Mann nicht zu Hause ist,  
ist bei mir Jahrmarkt.

Mein Mann ist der Reisegefährte,  
er hat meinen Rock versetzt,  
ich seinen Pelz  
für meinen Rock.

O, meine Schwiegermutter,  
dieser Taubenschlag  
hat Tauben gekocht,  
morgen ist Feiertag.

Es kam die Schwiegermutter zum Besuch,  
mit nichts hat man die Schwiegermutter zu traktieren —  
ich werde zur Tante gehen, Rettiche erbitten,  
um der Schwiegermutter den Rücken einzureiben.

Aber ich wässere, wässere, wässere Badequaste,  
aber ich will, will, will mich quästen.  
Für mich ist der Polizist eingetreten,  
er wandte den Kopf zur Köchin:

„Was [willst du] für das Essen, für das Schnäpschen,  
für den Tee?“

Aber die Köchin: „Ai-ai, ai-ai, ai-ai!“

ERA, Vene 8, 303/5 (261—270) < Gem. Kulje, Dorf Zamošje —  
V. Jegorova < Marija Kolonistova, 60 J. a. (1936).

Wie weit die Weiber in ihrer durch den Alkohol erhitzten  
Geschlechtsgereiztheit gehen können, zeigt folgender von mir auf-  
gezeichneter Bericht:

13) Ein Soldat hat einmal zufällig mit angesehen, wie in der  
Nähe von Värška die betrunkenen Weiber eines russischen Dor-

fes am Weibertag den Geschlechtsakt imitiert haben. Sie haben ihre Kleider aufgehoben und sich gegenseitig Mohrrüben ins Loch gesteckt. Sobald sie ihn erblickt, sind sie auf ihn losgestürmt, haben ihn zu Boden geworfen, ihm die Hosen heruntergerissen und angefangen, sein Glied zu reizen. Der Mann ist erst davongekommen, als er den Weibern das Geld für zwei Liter Schnaps gegeben hat.

L < Petseri — A. Säägi (1937).

Es wird natürlich nicht immer ins Extrem gegangen, sondern meist wird an den Grenzen des konventionellen Anstands haltgemacht. Dann kommt der ursprüngliche Hintergrund des Weiberfestes am deutlichsten zum Ausdruck, das mit dem Weihnachtsfest, mit der bei den Orthodoxen so besonders gefeierten „Gottesmutter“ und mit der Linderung der Geburtswehen in Zusammenhang gebracht wird:

14) Das Weiberfest wird am zweiten Weihnachtsfeiertag zu Ehren der heiligen Muttergottes gefeiert. Es wird zwei Tage gefeiert. Am zweiten Weihnachtsfeiertag gehen alle jungverheirateten und älteren verheirateten Frauen in die Kirche zur Liturgie. Nach der Liturgie stellt jede verheiratete Frau ein Licht vor das Bild der Muttergottes, und dann wird ihr ein gemeinsamer Bittgottesdienst zelebriert. Nach dem Gottesdienst wird für das schon früher gesammelte Geld eine Bewirtung veranstaltet. Zu dem Zweck wird irgendwo eine Hütte gemietet, allerlei Speisen werden zubereitet und unbedingt Schnaps oder Hausbier. Von einem ausgetrunkenen Glase desselben wird der Mensch sterbensvoll. Zugelassen zu dieser Feier werden nur verheiratete Frauen. Männer werden nicht einmal auf die Schwelle gelassen. Auf diesem Fest essen die Frauen, trinken, singen ganz alte Lieder und tanzen. Beinahe alle halten sich am Schluss der Feier wegen des übermässig getrunkenen Schnapses kaum auf den Füßen. Wenn im Versehen oder mit Absicht ein Mann dorthin kommt, so ergeht es ihm schlecht. Die Frauen stürzen sich auf ihn, schlagen ihn, betragen sich mit ihm unanständig, ziehen ihn aus und verlangen Geld für Schnaps. Kaum am Leben von solcher „Weiberbehandlung“ erfüllt der Mann immer die Forderungen und tritt nach Schnaps.

Gefeiert wird dieser Feiertag, weil die Frauen es für ihr Weiberfest halten. Wie die Muttergottes ihren Sohn geboren hat, so hat auch jede verheiratete Frau Kinder geboren, sich bei den Wehen gequält. Dann gehen sie zur Muttergottes in die

Kirche, „um ihre Frauensorgen zu teilen“, und beten zu ihr, dass sie ihnen in Zukunft leichte Geburten gebe.

Im alten Izborsk ist dieser Feiertag fast abgeschafft, er kommt aus dem Gebrauch, aber in den anderen Dörfern des Kreises wird er unverändert jedes Jahr gefeiert.

Ich war selbst bei einem Weiberfest zugegen — am zweiten Weihnachtsfeiertag, dem 26. XII. 1938, im Dorf Alt-Izborsk.

ERA, Vene 13, 409/11 < Irboska — Z. Žemtsūžina (1939).

Ergänzend füge ich noch einige russische Texte bei, die mir erst während der Drucklegung zugeflossen sind:

15) Am dritten Tage des Heilandsfestes, (спас, d. 1. VIII.) oder am vierten pflegt das Weiberfest (бабий праздник) stattzufinden. Es wurde von Haus zu Haus schmausen gegangen. Ein Fläschchen [kommt] auf den Tisch. Etwa zwanzig Weiber kommen zusammen. Es wurden Reime gesungen:

a) Vergangen ist unsere Jugend, verflossen,  
vom Antlitz ist die Farbe geschwunden.  
Die Jugend, die Jugend ist vergangen,  
die Jugend ist mir bummeln gegangen.  
Man hat von mir gesagt,  
ich würde altgläubig werden.  
Ein Altgläubiger ist nicht desselben Glaubens,  
ein Altgläubiger ist mein Liebster.

b) Der Liebste, der Liebste  
hat meinen Gürtel vertragen.  
Wo ich mit dem Liebsten stand,  
da schmolz der Schnee unter den Füßen.  
Vergangen sind die Wochen,  
wo die Leute nach uns schauten,  
vergangen sind die Tage,  
wo wir Kringel assen.

c) Der Liebste geht das Berglein entlang,  
spielend die Ziehharmonika.  
Jenseits des Flusses bellen die Hunde,  
lustwandeln Leute, gehen Leute einher.  
Mein Liebster mit der Ziehharmonika  
fährt hierher zu mir.

ERA, Vene 15, 302/3 (3) < Gem. Mäe, Dorf Lüübnitsa — Olga Brandt < Darja Jevrejeva, geb. 1868 (1940).

16) Auf dem Weiberfest wird gesungen:

Der Pope ärgerte sich,  
fiel vom Ofen,  
die Pöpin vom Bett,  
zerschlug sich alle Schultern,  
das Töchterchen von dem Schlafofen  
zerschlug sich die Häcklein (Hacken).

ERA, Vene 15, 395 (10) < Gem. Kulje, Dorf Kolpino — Olga Brandt  
< Tatjana Pavlušina, geb. 1905 (1940).

17) Durchs Dorf wurde ein Wagen gezogen, in dem ein Ziehharmonikaspieler sass. Welche erstmalig zum Weiberfest kamen (die Jungvermählten), wurden unter Hurra hochgehoben, sie aber stellen dafür ein Liter [Schnaps]. Die Weiber sagen: „Wenn du den Melkeimer begiesst (wenn du mal bummelst), wird dieser nicht fliessen.“ Es wird Bier, Schnaps getrunken, Kasatschok getanzt, der kleinrussische.

ERA, Vene 15, 597 (19) < Gem. Kulje, Dorf Sootaga — Olga Brandt  
< Irasenja Jurkina, geb. 1871 (1940).

\*

Zusammenfassend erhalten wir vom Weiberfest bei den Russen in Estland ungefähr folgendes Bild. Es ist ein gemeinsames Unternehmen der Weiber jedes einzelnen Dorfes an verschiedenen dafür bestimmten Tagen, meist einmal, in einzelnen Dörfern aber mehrere Male im Jahr (s. Nr. 8, 9), bei den Altgläubigen normalerweise am St. Georgstag (Nr. 1—5), bei den Orthodoxen in einigen Dörfern am St. Petritag (Nr. 9), bzw. eine Woche nach Pfingsten (Nr. 10, 11), in anderen Dörfern wiederum am Eliastag (Nr. 12), am Heilandsfest (Nr. 15) oder zu Weihnachten (Nr. 9, 14), manchenorts wohl auch zu Fastnacht, worauf Flachslieder schliessen lassen (s. Nr. 8). Zu den Vorbereitungen des Festes gehört unbedingt eine Geldkollekte, resp. eine Kollekte von Speise und Trank, ein Brauch, der offenbar den Kern des Festes bildet und uralte zu sein scheint. Ebenso scheint es zum uralten Brauchtum zu gehören und die einstige soziale Struktur der Dorfgemeinschaft zu verraten, dass zur Vorbereitung und Ausrichtung des Festes besondere mit Vollmachten ausgerüstete Führerinnen oder „Älteste“ gewählt werden (Nr. 4, 5, 8, 10, 11). Am Fest

dürfen nur Frauen teilnehmen, ursprünglich wohl nur *verheiratete Frauen*, wobei den *jungverheirateten* besondere Aufmerksamkeit zuteil wird (Nr. 2, 8, 12, 14), die auf dem Fest in den Stand der Ehefrauen *quasi* eingeweiht und endgültig aufgenommen werden. Zum Programm des Festes gehört einerseits unbedingt ein gründliches *Mahl* mit alkoholischen Getränken bis zur völligen *Betrunkenheit* (nur in Nr. 7 wird gesagt, dass sich die Frauen nicht ganz betrinken), andererseits *lärmender Gesang und Tanz*, Spiel und allerlei Verrichtungen. Darin kommt der ursprüngliche Sinn des Festes, die Erlangung der *Fruchtbarkeit* der Frauen (resp. Linderung der Geburtswehen), oder (in Übertragung auf anderes) der Fruchtbarkeit des Viehs (Nr. 2—5, 8), der Feldernte (Nr. 8), der Gartenernte (Nr. 11), noch deutlich zum Ausdruck — sind doch gerade *Vieh, Flachs und Kohl* von besonderem Interesse für die Frauen. Den ursprünglichen *geheimbündischen Charakter* verrät noch das Auftreten der Frauen auf dem Fest in *Verkleidung* (Nr. 3, 8, 9) und ihr Verhalten den Männern gegenüber (Nr. 9—14, vgl. die Beschreibung aus dem Wolgagebiet!), die sich dem Fest gänzlich fernhalten müssen, und die, wenn sie den Weibern in die Hände fallen, sich völlig deren Launen unterwerfen müssen und sich nur durch die Befriedigung der weiblichen *Gelüste loskaufen* können, was in neuerer Zeit jedoch durch einen Geldtribut zum Ankauf von Schnaps abgelöst worden ist. Ebenso ist der männliche *Musikant*, der das Fest mitmacht, eine Ausnahme aus neuerer Zeit (Nr. 8, 10), — im übrigen sind die Männer am Weibertag aus dem Kreislauf der Dinge ausgeschaltet, während sich die ganze Macht und Kraft des Lebens symbolisch in den Frauen konzentriert.

## II.

Das Weiberfest haben auch die Esten, doch nur die griechisch-orthodoxen *Setukesen* des Kreises *Petserimaa*, von den Russen übernommen, während die lutherischen Esten aller anderen Landstriche das Fest überhaupt nicht kennen. Im allgemeinen ist das Brauchtum des Festes bei den *Setukesen* das gleiche, nur mit dem Unterschied, dass die *Setukesenweiber* ihr Fest gewöhnlich zur *Fastnachtswoche* vor den grossen Fasten, andern-

orts aber auch zu Pfingsten (Nr. 25) oder im Herbst nach der Erntearbeit feiern. Die Teilnehmer sind die Weiber eines Dorfes als Verbündete, während die Männer vom Fest gänzlich ausgeschlossen sind (die einzige und sekundäre Ausnahme bildet wieder der Spielmann). In früheren Zeiten soll die Beteiligung am Fest für alle verheirateten Frauen obligatorisch gewesen sein, und das Fest wurde jedesmal bei einer anderen Frau gefeiert, bis es schliesslich im Dorfe reihum gegangen war, wonach die Runde von vorn anfang. In letzter Zeit wird einfach in einem geräumigeren und besseren Hause gefeiert, oder es wird ein geschützterer Ort, sei es das Haus einer Witwe oder eines kinderlosen Ehepaares, gewählt, um ein Zusammenkommen mit den Männern und Kindern zu vermeiden. Auch die Setukesinnen legen grosses Gewicht auf die Vorbereitungen zum Fest, sowie auf die Geldkollekte, die oft in gemeinsamen Umzügen von Hof zu Hof erbettelt wird, wobei sich die Weiber verkleiden, mit komischen Attributen schmücken und allerlei bis zu höchst ungewungenen Mätzchen gehende Scherze aufführen (vgl. Nr. 8). Ebenso wählen die Setukesenweiber aus ihren Reihen die Ausrichterinnen des Festes, zu denen auch die Hausfrau gehört, in deren Haus das Fest gefeiert wird (s. besonders Nr. 20 u. 21). Zum Fest erscheinen die Weiber ausnahmslos in sauberen, neuen Kleidern, während die Freiheit in Wort und Tat im Laufe des Essens und Trinkens immer grössere Ausmasse annimmt und schliesslich im teilweisen Abwerfen der Kleider und in der Imitation des Geschlechtsaktes ihren Höhepunkt erreicht. Im Herbst 1937 fuhr ich mit meinen Assistenten durch die Dörfer von Petserimaa, um die Teilnehmerinnen des Weiberfestes auch irgendwie mit List und Tücke auszufragen, und es gelang mir, die setukesischen Weiber von Väraska durch Schnaps soweit gefügig zu machen, dass sie uns trunkenen Mutes die Tänze des Weiberfestes zum Photographieren vorführten (s. beiliegende Abbildungen 1—6). Mehrere dieser Tänze waren eigentlich nichts weiter als die Imitation einzelner Handgriffe des Geschlechtsaktes, und sie hiessen dementsprechend auch „Hundehochzeit“, „Wolfsfick“ usw. Im Übermut gehen die Weiber oft auf die Strasse „spazieren“ (*ku'latamma* < russisch гулять), um zu singen und Un-

fug zu treiben, vorübergehende, oft völlig fremde Männer zu belästigen, Vorüberfahrenden die Pferde zu entreissen, sich des Schlittens zu bemächtigen und darin, oder auch hoch zu Ross Lustfahrten oder Lustritte zu unternehmen, wobei häufig das ganze Fuder mitsamt dem fremden Schlitten im Schnee umgeworfen wird. Manchmal schirren die Weiber wohl selbst Pferde an und fahren ins Nachbardorf (s. besonders Nr. 21, 22 u. 24), um sich das dortige Weiberfest anzusehen, wobei sich zwischen den betrunkenen Weibern der einzelnen Dörfer nicht selten ein Streit entspinnt, der in einer regelrechten Rauferei seinen Abschluss findet, wie dies so häufig bei den Belustigungen der Männer der Fall ist. Die Setukesenweiber sind ausserordentlich fruchtbare Sängern, die gegebenenfalls endlose Verse zu improvisieren vermögen (so sind z. B. von einer alten einfachen Setukesin mehrere lange Poeme, von einer anderen *ca* 80.000 Verse Volkslieder usw. aufgeschrieben worden), — demgemäss ist denn auch der Liederschatz ihrer Weiberfeste reich und manche der Lieder von beachtlicher Länge (einige der aufgezeichneten erreichen eine Länge von 400—500 Versen). Um Raum zu sparen, will ich hier unten nur eine Auswahl dieser Lieder anführen, um so mehr als ihre Übersetzung grosse Schwierigkeiten bereitet. Im allgemeinen beschreiben sie lang und breit den Hergang des Festes, die Festvorbereitungen, die Kleidung, ihre Beziehungen zu den Männern und ihre Wünsche betreffs des nächsten Festes; es finden sich aber auch fromme Gebete zu Gott, der Jungfrau Maria und St. Nikolaus um Gesundheit, Fruchtbarkeit und Glück. Natürlich erscheinen auch grobe Anstössigkeiten, wenn auch nicht im selben Mass, wie dies bei den Russen der Fall ist.

Schon ein oberflächlicher Vergleich zwischen den setukesischen und den russischen Weiberfestliedern zeigt uns die grosse Überlegenheit der setukesischen Sängern in der farbenreichen Ausmalung ihres grössten Erlebnisses im Jahre. Ja, ich möchte betonen, dass gerade von diesen Liedern gleichsam als von Hymnen eines urzeitlichen Mysteriums ein kräftiges Lebensgefühl herüberschallt und wir hier noch ganz unmittelbar das mächtige Konzert der entfesselten Triebe und Leidenschaften von Naturkindern vernehmen.

Zur Ergänzung dieser allgemeinen Bemerkungen lasse ich an

dieser Stelle einige konkrete Beispiele von Beschreibungen setukesischer Weiberfeste folgen. Ich beginne mit einem Zeitungsbericht und fahre dann fort mit Texten aus Nord-Setukesien, welches als kulturell zurückgebliebenere Peripherie auch die Weiberfestüberlieferung besser erhalten hat als das wohlhabendere und fortgeschrittenere Süd-Setumaa:

18) In den entfernteren Winkeln von Setumaa, bei Irboska, Satserinna, Kulje und anderwärts gibt es viele Haushalte, in welchen sich die Weiber ohne Wissen des Mannes und der Familie Geld zum Feiern des sogenannten Weiberfestes sammeln. Die gesammelten Scherflein wandern später in die Schnapsbude zu Petseri, wo sie gegen schlanke Flaschen eingetauscht werden, die in sicherem Versteck verwahrt werden. Die Setukesenweiber mögen aber den „weissen Schnaps“ nicht — im Schnaps wird Baldrian und dergleichen geweicht, was nach einigem Stehen dem Getränk einen besonderen Beigeschmack gibt. Oft werden auch andere Kräuter hinzugefügt, sodass es fast unmöglich ist, die Zusammensetzung des Getränkes festzustellen. Von Zeit zu Zeit besuchen sich die Setukesenweiber, um zu sehen, ob die Nachbarin auch einen guten Trank hat. Dann weiss man, wohin man, wenn das Fest anfängt, am besten geht. Ausser dem aus dem Laden erstandenen Nass wird reichlich Äther sowie Hausbier, welches bitter wie Tabakwasser ist, getrunken.

Das Weiberfest wird vor den grossen Fasten, die bei den Griechisch-Katholischen bekanntlich Ende Februar beginnen, gefeiert. An den Festlichkeiten beteiligen sich nur die verheirateten Frauen. Dies ist ihr Vorrecht, während die Mädchen von den Festlichkeiten ausgeschlossen sind. Mit echt slavischem Temperament beginnt das Fest mit Gesang und Tanz. Ilo vergisst Maarja nicht, und die wieder vergisst Oole nicht, und so wandern sie am dazu vorbestimmten Tage in ungewohnter Einmütigkeit nach dem für das Fest bestimmten Hof. Wenn sich alle Weiber des Dorfes in ihren weissen Hemden, jede etwas unter dem Arm, versammelt haben, zieht die Gesellschaft von Hof zu Hof, um sich von den Männern Geld für Schnaps zu erbetteln. Dann hallt das ganze Dorf wider. Selbst die behäbigste Setukesenfrau schwingt das Bein im Tanz, den sie mit Juchzern begleitet, und der ganze Lärm geht unter in den Klängen der Quetschkommode. Wenn's schon ein Feiertag ist, so soll's auch einer sein! Und die Setukesen wissen einen Feiertag zu würdigen. Ivvo oder Mina, sonst geizig wie der Satan, denen nicht einmal das Feuer etwas aus den Taschen zu nehmen vermag, und die eine russische Kopeke in die Opferschüssel tun, weil sie nichts wert ist, opfern jetzt bereitwillig so manchen Sent für das Weiber-

Abb. 1



Abb. 2



Abb. 1 u. 2: Hundehochzeit („Wie die Hunde zusammen sind“).  
Photo R. Viidalepp (Värska, 1937).

fest. Spass muss doch sein, und ist es einem selbst nicht nachher auch leichter, von den anderen auf dem Jahrmarkt zu Petseri oder Lindora Äther angesetzt zu bekommen und danach die Engel singen zu hören!

Der erste Tag des Festes ist eigentlich nur die Einleitung. Erst am zweiten Tag beginnt das eigentliche Fest. Da es der karge Zuschnitt eines Setukesenhaushalts nicht gestattet, viele Sents beiseitezulegen, auch wenn es sich um etwas so Wichtiges handelt wie das Weiberfest, so sind neben den gesammelten Geldern der Weiber die von den Männern gespendeten Sents eine merkliche Zulage. Nun ist die Summe um ein Bedeutendes gewachsen, und die Weiber wählen „Vertrauensweiber“, die ausziehen, die Getränke zu besorgen. Jetzt hat das Fest erst den rechten Schwung.

Nach der Tradition geht hier auch die „Einsegnung“ der jungen Frauen, die sich ein Jahr vorher verheiratet haben, vor sich. Diese werden gar nicht unter die Frauen gerechnet, bevor sie eine dreifache Portion Schnaps und Äther hingelegt haben. Das Fest vollzieht sich zur Begleitung eigenartiger „Einsegnungsbräuche“, bei denen die junge Frau beweisen muss, dass sie es den alten im Trinken und Tanzen gleichzutun imstande ist. Die sonst so schamhafte Setukesenfrau wird keck, und im Tanze hebt sich der Rock höher als gewöhnlich.

Wehe dem Manne, der in den Bereich des Weiberfestes gerät. Mit ihm wird alles Mögliche vorgenommen. Auch ein ganz gewöhnlicher friedliebender Bürger, den sein Weg zufällig die Dorfstrasse entlangführt, die den Schauplatz des Festes bildet, kommt ohne „Pass“ nicht davon [d. h. er muss für das Festgetränk berappen]. Auf dem Programm des Festes steht auch der Spazierritt, zu dem die Pferde des ganzen Dorfes hochgemacht werden. Die Männer sehen sich natürlich den Spass aus ehrerbietiger Entfernung an.

Uudisleht Nr. 185, d. 1. II. 1939.

19) Jedes Jahr um die gleiche Zeit feiern die Weiber das sogenannte Weiberfest. Es ist ein reines Weiberfest, wie sie selbst sagen. Vorbereitungen dafür gibt es vielerlei. Die im Laufe des Jahres gesammelten Gelder werden zusammengelegt, dazu gesellen sich noch die „Nasengelder“, die „zusammengeschossen“ werden. Die Weiber bekommen Geld für das Singen, d. h. wenn es irgendwo eine Hochzeit gibt, so tun sich die Weiber zusammen und gehen, die Hochzeitsleute zu Tisch zu singen. Jedermann gibt etwas, und sei es nur fünf Sent, und so macht es für die ganze Hochzeitsgesellschaft schon eine ganz nette Summe aus. Dies Geld wird einer vertrauenswürdigen Frau in Verwahrung gegeben,

die es bis zum Weiberfest aufhebt. Oder wenn es eine Braut im Dorf gibt, so kommen wieder die Dorfweiber zusammen und singen ihr eins. Mit dem erhaltenen Geld verfahren sie ebenso: es wird einer zur Aufbewahrung übergeben. Ebenso wenn eine Hochzeit durch das Dorf zieht. Dann halten die Frauen schon frühzeitig Wache, um mit ihrem Hochzeitsjauchzen Geld zu verdienen. So sammeln sie im Laufe des Jahres hier und da Geld, um es dann zum Weiberfest aus einem sicheren Versteck zu holen. Entsprechend dem „Voranschlag“ wird zu dem das Jahr über gesammelten Geld noch „pro Nase“ etwas zugeschossen — gewöhnlich 25—50 Sent. An einem Sonntag, recht zeitig vor dem Fest, wird beschlossen, was gekauft werden soll, und was ungekauft bleibt. Schnaps wird nicht besonders reichlich gekauft, denn er ist ein teures Vergnügen, ganz ohne jedoch geht es nicht. Deshalb wird für einige Liter gesorgt. Äther ist bedeutend billiger und wirksamer, deshalb darf es daran nicht fehlen, wenn es irgend möglich ist, welchen zu beschaffen. In letzter Zeit ist man auf Hausbier übergegangen — das stellt sich billig, man hat viel davon, und es soll gut sein. In diesem Fall bringt jede Frau eine bestimmte Menge Mehl an einen bestimmten Ort, wo die Bierbrote gebacken werden und das Bier gebraut. Gewöhnlich hat man dafür ein Haus gewählt, in welchem nur eine Witwe oder eine Frau mit ihrem Manne wohnt. Der Grundgedanke dabei ist, das Fest an einem Ort zu feiern, wo das Gesinde klein ist, und wo es keine Kinder gibt. Es würde sich für Kinder nicht schicken, die Mätzchen der Weiber zu sehen.

Endlich, wenn der Tag des Festes herangekommen ist, strömen die Weiber mit frohen Gesichtern am dafür bestimmten Ort zusammen. Jede hat ihre Breischüssel unter dem Arm, einen Knust groben oder weissen Brotes, oder ein eigens zu diesem Zweck gebackenes kleines Laib in der Hand. Gewöhnlich bemüht sich jede, das Beste ihrer Kochkunst zu bringen — wird doch dort alles bekrittelt, wem es auch gehörte. So essen und trinken sie denn zusammen und machen ihre Mätzchen bis zum späten Abend. Gewöhnlich gehen sie mittags und abends nach Hause, das Vieh zu versorgen. Wer aber zu Hause jemand hat, das Vieh zu versorgen, geht vor Schluss des Festes überhaupt nicht nach Hause.

Was die Weiber auf diesem Fest treiben, soll nicht geeignet sein, von anderen gesehen zu werden, weshalb denn auch niemand zugelassen wird, ausser den Weibern selbst. Wenigstens war es früher so. Heute hat das Fest viel von seiner Bedeutung und seinem Geheimnis eingebüsst. Manchenorts wird es gar nicht mehr gefeiert, da das Dorf durch die Verteilung der Grundstücke auseinandergerissen ist. Männer gehen nicht auf das Fest, es entspricht nicht dem Brauch. Wohl aber interessiert es die Kinder

(Burschen). Die Kinder versuchen, auf jede Weise einzudringen, um zu sehen, was da geschieht, mehr aber noch, um die Weiber zu hänseln und im Falle einer Verfolgung unter lautem Gelächter zu flüchten. Stets von neuem wiederzukommen und, von den Weibern verfolgt, die Flucht zu ergreifen, bereitet ihnen das grösste Vergnügen, sodass sie nicht einmal Zeit zum Mittagessen finden.

Ich erinnere mich eines Ereignisses bei solch einem Weiberfeste, das ich nie vergessen werde. Ich war ein kleiner Junge, so sieben, acht Jahre alt, da rodelte ich auf meinem kleinen Schlitten in der Nähe des Hofes, wo das Fest gefeiert wurde. Die Weiber sind am Tage des Festes ungeduldig, und es leidet sie nicht im Hause — manche kommen auch heraus, sich zu ergehen und zu jauchzen. Im Augenblick kamen wieder drei feiernde Weiber aus der Feststube, und als sie mich erblickten, lockte sie der Rodelsport. In flottem Schweinetrab näherten sie sich mir und liessen sich schwer auf meinem kleinen Schlitten nieder, der krachend zusammenbrach. Der Schlitten, der für ein Kind gebaut war, trug keine drei Festweiber, schon gar nicht, wenn sie sich schwer darauf niederfallen liessen. Zuerst gab es ein paar Wehlaute, dann trabten sie noch flinker wieder zurück, sich gegenseitig die Schuld gebend. Ich blieb unglücklich und hilflos bei meinem zerquetschten Schlitten, Rachepläne gegen die wahnwitzigen Weiber ausbrütend, die meinem Rodelvergnügen für den Tag ein Ende bereitet hatten. Finster nahm ich meinen zerbrochenen Schlitten unter den Arm und ging langsam nach Hause. Dort bekam ich noch obendrein Schelte vom Vater, weil ich mich so nahe an die feiernden Weiber herangetraut hatte.

Wenn mir die Weiber meinen Schlitten zerbrochen hatten, so konnte ich mich ja dadurch rächen, dass ich mit den anderen Jungen ging, sie zu necken. Die Tür des Hauses, in welchem die Weiber ihr Fest feierten, wurde von innen mit einem merkwürdigen Riegel geschlossen, den man sehr leicht mit einem Draht von aussen wegziehen konnte. Ein Junge war ein besonderer Spezialist in solchen Sachen. Der Handel war nämlich so abgeschlossen, dass ich der erste sein sollte, der hineinstürmte. Ich hielt Wort — sobald die Tür offen war, war ich drin, und die anderen mir auf den Fersen. Unser Eintritt ging geräuschlos vor sich, und die Weiber in ihrem Lärm bemerkten uns nicht, da sie in der Stube, wir aber in der Küche waren, die zugleich Flur war. Diese Isolierung gefiel uns gar nicht, wollten wir doch alle vor den Frauen auf die grossen Schneewehen laufen, die wohl ein Kind, aber keine Frau trugen, — sie bezeugten niemals Lust, einem dorthin zu folgen, wo sie bis an die Brust eingesunken wären und die Kinder doch nicht erwischt hätten. Mit grossem Geräusch zog

Abb. 3



Abb. 4



Abb. 3 u. 4: „Wolfsfick“. Photo R. Viidalepp (Värskä, 1937).

einer der Jungen die Tür auf, und ohne abzuwarten, wie die Weiber darauf reagierten, ergriffen wir die Flucht. Ich aber verbarg mich hinter dem Schornstein und blieb von den Weibern unbemerkt in der Stube. Die Frauen begriffen, dass der Riegel mit einem Draht weggezogen worden war, und banden ihn nun mit einer Schnur zu. Nun wäre dem Eindringen von aussen ein Ende bereitet gewesen, wenn ich nicht dringeblichen wäre. Ich hörte die Frau, die die Tür schloss, ganz deutlich sagen: „Nun könnt ihr ganz sicher sein. Die Kinder können nicht mehr herein.“ Nach einer Weile kroch ich so leise wie ein Mäuschen aus meinem Winkel und zog den Riegel weg, worauf ich die Leiter hinauf auf den Hausboden kletterte, denn ich wusste, das nächste Mal würden sich die Weiber nicht mehr so leicht nasführen lassen. Derselbe Spass wiederholte sich, die Kinder kamen herein und liefen nach kurzer Zeit von den Weibern verfolgt wieder davon. Nun hatten die Weiber ein Raten und Kopfzerbrechen, wie die Kinder wohl hereingekommen sein mochten. Endlich kamen sie doch darauf, dass jemand dringeblichen und ihnen die Tür geöffnet haben musste. Diesmal wurden alle Winkel durchstöbert, selbst auf den Hausboden kamen sie, doch gelang es mir, mich hinter dem Schornstein so gut zu verstecken, dass sie mich nicht sahen. Und als ich die Tür noch einmal öffnete und die Kinder hereinliess, konnten sich's die Weiber gar nicht mehr erklären, und sie sagten zu den Kindern: „Sagt uns, auf welche Weise ihr hereingekommen seid, und wir wollen euch nicht mehr fortschicken.“ Da sagten's die Kinder und blieben da. Wir durften ruhig mitansehen, was da getrieben wurde. Doch wir hatten keine Lust mehr zum Zusehen, und alle strömten hinaus, als sie sahen, dass die Weiber nicht mehr den Wunsch hegten, die Kinder hinauszujagen.

Was auf dem Weiberfest getrieben wurde und wird, ist den breiteren Massen unbekannt und soll unbekannt bleiben. In der Hauptsache vollzieht sich der Spass und das Beisammensein im Rausche des genossenen Alkohols. Im allgemeinen ist ja das Los einer Setukesin ein recht trauriges und arbeitsreiches; deswegen versuchen sie denn auch hier, alles Missfällige und Alltägliche zu vergessen. Was „Wolfsfick“ [vgl. die Abbildungen Nr. 3—6] bedeutet, weiss ich nicht. Als kleiner Junge habe ich's zwar selbst gesehen, habe aber nicht gehört, ob es noch getrieben wird. Oft sagen die Weiber zueinander: „Lasst uns einen Wolfsfick machen!“ Nun, die Beteiligten lassen sich auf alle Viere nieder und gehen daran, sich gegenseitig mit den Hintern zu stossen, und das ist nun „Wolfsfick“. Ausser dieser gibt es auf dem Programm des Festes keine besondere Nummer, doch wird dies und jenes getrieben. In letzter Zeit gehen die Weiber auch zu den Männern und geben ihnen auch Schnaps.

20) Das Weiberfest wird in der Butterwoche begangen. Meistens gerade am Donnerstag der Butterwoche. Am Feste nehmen nur [verheiratete] Weiber teil. Ohne Speise und Trank geht es nicht, und daher legen die Weiber [Esswaren] zusammen. Jede bringt, was sie hat. Daher tun sich die Weiber eine Woche vorher zusammen und fangen an, Waren zusammenzutreiben. Dazu wird ein älteres Weib ausersehen, das die Sache kennt und sich besser aufs Abbeteln versteht. Dieses ältere Weib wird eben Festälteste. Die Älteste hält Ordnung für jedermann, wie für Gäste. Sie hält Ordnung, verabfolgt Trank und Speise. Sonst betrinken sich die Weiber und verschwenden übers Mass oder fangen an, ihre Verwandten oder Befreundeten zu bewirten. Das ältere Weib ersieht sich dann noch zwei oder drei Weiber, und sie gehen im Dorf sammeln. Ein Tuch wird schön an eine lange Stange gelegt, daraus wird die Fahne. In die Hand wird eine Glocke genommen, mit der geklingelt wird. Unterwegs wird auch gescherzt. Kommt man im Hof eines Gehöftes an, dann wird geklingelt und Pferdewiehern nachgeahmt, als ob man mit einem richtigen Pferde gefahren sei. Je schöner man [betteln] zu gehen versteht, um so besser die Ernte. Alles wird angenommen, was gegeben wird. Was nicht zum Essen taugt, das wird verkauft, und fürs Geld werden Getränke gekauft. Von einem älteren Weibe verlangt man einen *asunik* [„Siedler“, d. h.  $\frac{1}{4}$  Liter] oder eine *sotka* [„ein Hundertstel“ (Eimer)] Ätherschnaps, eine junge Frau hat ein Liter zu stellen. Welche weniger stellt, von der wird auch Zucker fürs Bier verlangt. Das Bier braut man selber. Von einer Jungvermählten, die erst innerhalb des [letzten] Jahres verheiratet worden ist, von der bekommt man ein Liter und ein Gastgeschenk (Konfekt). Eine Jungvermählte wird geehrt, mit einem Schemel unter Hurra-rufen emporgehoben und sofort zur Gesellschaft gezählt.

Nach der Viehfütterung versammelt man sich und beginnt mit der Freudenfeier. Alle haben ihre schönen Oberkleider, weisse Mäntel, bessere Hemden an und bessere Schürzen vor. Man soll auch Silber um den Hals haben. Welche mehr Silber hat, die ist eben auch prächtiger. Sind alle beisammen, dann gehts los. Die Älteste trägt Speise und Trank auf den Tisch, einer jeden fängt der Kopf an zu brummen.

Dann fängt man an zu singen, wobei die Vorsängerin vorsagt:

O, habe ich wohl diesen Tag erwartet,  
 dass diese Morgenröte herankomme,  
 wann bei uns die Butterwoche einhergehen möchte,  
 der Donnerstag der Butterwoche,  
 wann wir Goldenen zusammenkommen,  
 [wir] Linnenhäupter uns regen möchten.  
 Der Zeit war viel auf dem Papier [= Kalender],  
 [viel] der Wochen angezeigt.  
 Zu warten gab es wohl wahnsinnig,  
 auszuschauen zwiefältig,  
 wann wohl der Weiber Scherz beginnen,  
 das Schnäpschen die [Sing]weise anheben,  
 der Ätherschnaps den Silber[schmuck] in Bewegung setzen,  
 das Garn des Gesanges spinnen möchte.  
 Der Kopf wurde wohl grau, der Hopfen toll-  
 vom Ausschauen nach beiden Seiten,  
 vom Erwarten [der Kunde] von auswärts.  
 Nun, die Zeit ging nach ihrem Mass,  
 die Tage [flossen] in ihren Ufern.  
 Sehnte ich mich doch die Nächte lang,  
 sann meinem Sinn gemäss:  
 möchte er [d. h. der Festtag] doch bald kommen,  
 herzutreten die Beere [= der liebe (Tag)].  
 Ein [einziger] Tag ist [es], der uns kommt,  
 wohl eine [einzige] Frist, die [heran]schreitet,  
 eben jener Scherztag der Weiber,  
 der Regungstag der [Kopf]tücher.  
 Wenn [zu] uns die Butterwoche gekommen ist,  
 die Butterwoche, die Freudenwoche,  
 dann ist die liebe Frist [heran]getreten,  
 teuer allen Hennen [= Frauen],  
 haben wir dann geschaut [und] geschaut, haben wir dann  
 gesehen [und] gesehen,  
 wie wir die hohe Zeit verbringen,  
 den Feiertag beugen werden.  
 Ich wusste meinem Wissen gemäss,  
 ich Teure, meinem Schauen gemäss:  
 ich überliess das Haus dem Schlafen,  
 zurück [liess ich] das Gehöft dem Sinnen.  
 Mein Mann zerbrach sich am Denken,  
 erkrankte in [seinem] Herzen:  
 es wollte und wollte nicht der Liebe,  
 der [meinem] Sinn gemässe Mann,  
 totmüssig daheimbleiben,  
 um auf der Bank zu schlafen.

Es wollte und wollte der Liebe,  
 der [meinem] Sinn gemässe Mann,  
 vom Scherz der Weiber ein Pfund [als Anteil] nehmen,  
 etwa ein Pud ins Bündel wickeln.  
 [Jedoch] dieser Scherz ist nicht zum Lachen,  
 [nicht] zum Lachen, [nicht] zum Scherzen:  
 das ist der Weiber eigener Scherz,  
 der Hennen [= Frauen] eigene Weihe.  
 Was [soll] denn ein Mann in unserer Schar tun,  
 am Scherztische der Weiber?  
 Der Mann ist da für ein anderes Geschäft,  
 für andere Fristen vorbehalten:  
 der Mann ist gut, wenn der Sinn in Kummer,  
 der Sinn in Kummer, die Seele in Not ist.  
 Der Mann vermag wohl heiss zu backen,  
 den Hüftenrand weich zu klopfen.  
 Das ist dem Manne nach dem Sinne,  
 nach dem Sinne, nach der Zunge [= dem Geschmack].

So ist das erste Lied, aber man kann es in jeder Weise singen, wie eben die Worte kommen.

Die Zeit des Weiberfestes hat auch ihre eigenen Speisen. Eine solche ist der Weiberfestkäse. Dieser wird nun manchenorts gemacht, manchenorts aber auch nicht gemacht. Alles, wie man es [für gut] hält. Aber es müssen Gurken und Sauerkohl da sein. Auf den Schnaps, wenn es das Herz zum Übel [-werden] reisst, sind diese sehr gut. Ferner sind [unter den] Speisen mit Schüsseln in den Ofen gelegter Brei, Kühlfleisch- und Milch[arten]. Der Speisen wegen geht ja doch niemand hin. [Es gilt] Ein Zusammensein, deswegen geht man [hin]. Nun, wenn man schon etwas in den Kopf bekommen hat, dann gehts los mit dem Hüpfen [= Tanzen]. Wir Weiber brauchen ja keinerlei Musikinstrument, wir treiben es, wie es eben geht, und helfen mit dem Munde den Beinen nach. Werden wir müde, dann ruhen wir eben aus, aber wer mag da wohl so sehr ruhen! Lieber Himmel, ein [einziger] Tag, der [ver]geht, dass man es gar nicht merkt. Die Männer können im Laufe des Jahres so manches Mal feiern, den Weibern jedoch ist es nur ein [einziges] Mal gestattet. An Liedern wären noch [solche zu erwähnen], wo derer gedacht wird, die bereits verstorben sind, die nicht mehr im Kreise sind. Oder man singt etwa so:

Ist doch gut das Weiberfest,  
 schön der Weiber [Tanz]wirbel!  
 Kummer haben wir mehrfach,  
 Erwägungen zwiefach.

Hierher will ich nochmals kommen,  
 in dieses Haus nochmals eintreten,  
 wo es doch so schön sich [im Tanze] zu drehen ist,  
 das Schnäpschen [im Kreise] rollen zu lassen.  
 Gott weiss, [was] im nächsten Jahr [wird],  
 [Gott weiss] das nächste Jahr, die liebe Zeit.  
 Lebe nun, lebe, liebe Freude,  
 schreite nun, schreite, liebe Beere [= teure Feier]!  
 Wenn ich Böse nun dahinsterbe,  
 ich schlechtes Weib ins Grab gehe,  
 dann kann ich nicht mehr hierher kommen,  
 in dieses Gehöft eintreten.  
 Lebe nun, lebe, liebe Freude,  
 schreite nun, schreite, liebe Beere!  
 Gebe nun Gott ein langes Leben,  
 der Himmelsvater kluge Einsicht,  
 seine Zeit[spanne] sich zu freuen,  
 der Weiber Scherz zu belachen.  
 Wenn ich Böse nun sterben sollte,  
 ich schlechtes Weib das Grab empfangen,  
 wenn ihr nun hier zusammenkommt,  
 die feine Feier zu feiern,  
 die [Fest]tafel einzusingen,  
 lasset mich nicht aus dem Sinn,  
 beuget mich nicht vom Kopf ab,  
 singet mir dann ein Liedlein,  
 lasset rollen [im Kreise] ein Schnäpslein!  
 Dann bin ich Böse nicht gestorben,  
 ich schlechtes Weib nicht ins Grab gegangen:  
 dann tanze auch ich im Himmel für euch,  
 [und] sage Dank dafür.  
 Im Himmel sind keine Weiberschere,  
 besser ist doch das Weiberfest [auf Erden].  
 Im Himmel sind eben andere Scherze,  
 der Engel Freudenfeste.  
 Lebe nun, lebe, liebe Freude,  
 schreite nun, schreite, liebe Beere!

Werden die Speisen auf den Tisch getragen, dann setzen sich alle um den Tisch herum, und man fängt an zu e s s e n. Vor dem Essen wird entweder Ätherschnaps, Branntwein oder Bier gegeben, damit das Essen besser gehe. Einer jeden gibt man mit demselben Mass und gleich viel. Ätherschnaps wird in kleinen Bechern gegeben, deshalb weil Ä t h e r s c h n a p s ein guter Trank ist, und weil er auch teuer ist. B r a n n t w e i n wird schon in grösseren Bechern gegeben als Ätherschnaps. Fürs B i e r nimmt man ein

Teeglas oder sonst einen Krug, woraus man schon mehr bekommt. Hat man ausgetrunken, beginnt man zu essen. Das ältere Frauenzimmer hält Ordnung für alle und übergeht niemanden, auch trinkt sie selber nicht so viel. Eine jede muss von allem bekommen, sonst kommt nachher die [berühmte] „Landverteilung“ [= Auseinandersetzung], falls jemand leer ausgeht. [Es ist ja] sonst nicht [wesentlich], nur ist manches Weib so ränkesüchtig.

Von allen Tänzen und Hüpfen der beste ist „der Setukese“. Man macht aber auch andere Scherze. Man tanzt das „Grossmutter-Dirndl“, wo alle gebückt im Kreise sind, die Hände unterm Gesäss [der vorderen], und gesungen wird: „Hatzuch! Hatzuch! Grossmutter-Dirndl (*vanaimä-plikatsit*)!“

Hat man so im Hause zur Genüge gescherzt, dann geht man hinaus auf den Rasen [und] singt dort. Man geht auch auf die Dorfstrasse mit grossem Singen und Springen. Bekommt man irgendwo ein Pferd, dann geht man sogar fahren. Trifft es sich, dass im Dorf etwa ein Schulherr [= Lehrer] oder ein Schulfräulein lebt, so geht man hin und erbettelt sich dort mit Singen Geld als Gastgeschenk. In unserem Dorf waren mehrere Schulherren und ein Polizist. Von einem jeden von ihnen erhielten wir ein Liter. Im anderen Dorf, in Rääsolaanõ, spannten die Weiber ein Pferd an und fuhren in unser Dorf, nach Mikitamäe. Auf dem Schlitten war eine Schweinekiste, mit welcher man Schweine auf den Markt zu fahren pflegt. Ein Weib wurde dorthinein gesteckt. Wer aber entgegenkam, dem erzählte man, sie führen eine Sau zum Eber. In Mikitamäe sei ein guter, tüchtiger Eber, guter englischer Rasse. So seien sie denn in unser Dorf gelangt und zum Laden gegangen. Sie hätten dem Ladenherrn angeboten, er solle die Sache erledigen und den Eber spielen. Der Ladenmann sei denn auch darauf eingegangen, habe aber kaltes Wasser geholt und das Weib begossen [, so dass es völlig] durchnässt [worden sei]. Da hätten sich die anderen [an ihn] herangemacht, warum [er] solcherweise [gehandelt habe]. Der Ladenherr aber habe gesagt, die Sau sei sehr schmutzig, man müsse sie doch vorher rein waschen. Da aber viele Leute dort zusammengekommen sind und die Schweinekiste vernagelt war, da habe sie auch nicht mehr im guten herausgekonnt, und dann sind sie eiligst heimwärts zurückgefahren. Nachher hat man gehört, jenes Weib, das die Sau gespielt habe, sei erkrankt. Jenes Weib habe gelobt, niemals [mehr] solch einen Streich zu machen.

In Rääsolaanõ trug sich auch eine andere ähnliche Sache zu. Während des Festes sei in jenes Gehöft, wo alle Weiber des Dorfes versammelt gewesen, zufällig ein Borstenkäufer

(ein Handelsjude) gekommen [und] habe die Weiber gefragt, ob sie Pferdeschweife oder Borsten [feil] hätten. Die Weiber dort hatten gerade Zeit, nach Borsten zu suchen! Sie fingen an, so einfach mit dem Borstenkäufer zu scherzen. Da hat ein Weib ihre [eigenen] Borsten zum Verkauf angeboten. Der Borstenkäufer sei sogleich einverstanden gewesen. Da habe sich das Weib eben auf den Fussboden niedergesetzt, ihre Kleider aufgestreift und sich von unten abgeschoren.

Der Borstenkäufer habe die Haare in Empfang genommen und dem Weibe Geld für eine *sotka* [=  $1/100$  Eimer] Ätherschnaps gegeben. [So] bekamen die Weiber wieder Getränke. Aber des Lachens gab es noch lange Zeit hinterher. Aber es gibt auch possierliche Lieder wie dieses:

Tropf tropf <sup>7</sup>, Tröpfchen,  
wo ist mein Lebenspföckchen?  
Tropf tropf, Tröpfchen,  
der Bruder nahm das rote [= feine] Weib,  
tropf tropf, Tröpfchen,  
mir belies er das schwarze [= schmutzige] Weib.

Oder wiederum so:

Hinter der Badestube [ist] eine Mistlache  
[Refrain:] hodiridi ralla! züchka-züchka, nüchka-nüchka,  
hodiridi ralla!

Dort wusch ich meine Füße.  
Im andern Gehöft [gibts] viele Burschen,  
dort bekomme ich einen Mann nach dem Sinn.  
Auf dem Hinteren hat man eine Brücke gemacht,  
zehn Fuder Reisig [hin]gefahren.  
Das Schaf ist im Stall, Perlen um den Hals,  
die Jungvermählte ist im Winkel, ein Mann im [Mutter-]  
Schoss.

Oder wiederum so:

Ich ging durchs Serga-Dorf  
fünf Werst weiter.  
[Refrain:] Ai kötsa-kötsa, könna-könna, [mit Anschluss  
der letzten Zeile:] fünf Werst weiter.  
Dort begegnete mir ein Setukesenbursche,  
der eine silberne Uhr am Halse hatte.  
Dort begegnete mir ein Faulbaumwald,  
wo Jungfrauen lebten.  
Dort betete die Mutter zu Gott,

---

<sup>7</sup> Das im Original vorliegende *till-till* fällt lautlich mit der euphemistischen Bezeichnung des männlichen Gliedes *till* (Demin. von *tila* 'kleine Röhre; Tülle an einer Kanne; Zapfrinne') zusammen.

er möge die Tochter an den Mann bringen,  
sei es an den Schmied oder den Gesellen  
oder [gar] an den alten Teufel.  
Wenn der Vater aus der Flasche trank,  
dann leckte die Mutter mit der Zunge [= wischte sich den  
Mund].

Welche aber sehr betrunken wird und nicht gehorcht, die wird manchmal zur Strafe in den Keller geworfen. Wenn sie sich beruhigt, dann erst wird sie herausgelassen. Eine jede betrinkt sich ja gar nicht so sehr, manche ist einfach da und sieht zu, was man tut, und wie man ist. Am Abend kommen auch die Männer, sich den Spass der Weiber ansehen und die Weiber heimbringen, die nicht auf den eigenen Füßen heimgehen können. Es gibt auch [Fälle], wo das Weib vom Mann Prügel bekommt. Zur Nacht wollen die Männer die Weiber nicht beisammenlassen. Sie trauen [ihnen] nicht, sie meinen, in der Nacht [könne] ein fremder Mann zu den Weibern kommen. Es gibt ja solche Männer, die hingehen [und] den Weibern ein-zwei Liter Schnaps geben und auch selber zur Nacht bei den Weibern bleiben. Und nachher gibts davon noch Ärger, wenn die eigenen Männer es zu hören bekommen. Die Weiber sind ja keine Mädchen mehr. Mädchen mögen Burschen empfangen und ihnen beischlafen. Aber mitunter pflegen auch Weiber zum Scherz beizuschlafen. Und es gibt auch Männer, die sich nicht so viel daraus machen. „Dort reicht es auch für mich, es hat doch keiner jenes Stück weggenommen,“ so spricht mancher Mann und lacht sogar noch dazu. Am Abend wird ein Spielmann herbeigebracht, und man fängt an zu tanzen. Dann kann man ja doch nicht mehr singen, dann sind die Stimmen schon zersungen. Wer vermag dann zu widerstehen! Einen [einzigem] Tag dauert das Fest, aber eine Woche und die andere nachher muss man krank sein auf dieses Trampeln hin.

Wenn alle Speise und Trank aus ist, dann beginnt man, ans Heim zu denken und singt so:

[Ihr] lieben Weiber jung,  
jung. [und] spröde [= zart],  
wir müssen in unsere Häuser gehn,  
die Beere [= Frau] zu ihrem Hause.  
Es ist ja hier genug gebummelt worden,  
gebummelt, gewälzt.  
Nun erwarten uns wohl die Türpfeiler,  
weinen wohl die Türpfeilerbretter,  
wann wir wohl heim gelangen,

[uns] ins [Alltags]leben einsingen möchten.  
 O, ich habe durchaus nicht heimgehen wollen,  
 [ich] Beere in mein Haus wandern.  
 Hier bleibt ja [zurück] die Weiberfreude,  
 das Regen der Linnenhäupter.  
 Lasst uns nun gehen, die Arbeit tun,  
 den Werktag treiben.  
 Wenn dann das nächste Jahr kommt,  
 [ein]tritt die Zeit der Butterwoche,  
 [dann] sehen, sehen wir Weiblein,  
 hören wir Goldchen,  
 gedenken wir Beerlein.  
 Danke, seid gesund [= habet Dank],  
 empfanget unsern schneidigen Dank!  
 Es ist hier wohl alles gut gewesen,  
 gut gewesen, schnell vergangen.  
 [Ihr] lieben Weiber jung,  
 jung [und] spröde [= zart],  
 uns erwarten die Männer, die gefälligen,  
 die honigsinnigen, -züngigen.

Bleiben Getränke übrig, dann geht man am andern Tage zurück, „den Kopf heilen“ [= den Katzenjammer vertrinken]. Aber es kommt [auch] vor, dass gleicherweise zwei volle Tage „genommen“ [= gezecht] wird. Das ist [dann] das grosse Weiberfest.

ERA II 278, 334/54 (3) < Gem. Mäe, Dorf Mikitamäe — Paul Evik < Anna Toobre (1940).

In diesem Bericht wird die Persönlichkeit der Festleiterin (vgl. Nr. 18), die ja überdies auch die Vorbereitungen und insbesondere noch die Sammlung organisiert, in augenfälliger Weise hervorgehoben. Diese Sammlung vollzieht sich in recht grotesken Formen mit einer komischen Fahne als Panier (vgl. auch Nr. 23) und unter Glockengeklingel (vgl. auch Nr. 25 und 28), dazu mitunter noch in karnevalartiger Vermummung, und zwar in umgewendeten Kleidern oder gar in Männertracht (vgl. Nr. 25 und 28). Im nächsten Bericht werden die Obliegenheiten der Leiterin noch eingehender beschrieben und bei dieser Gelegenheit auch deren unerfreuliche Hinterseiten beleuchtet. Daneben wird dort auch noch der Anteil, der in der Ausgestaltung des Weiberfestzeremoniells dem Geschlechtsreiz und dem Fruchtbarkeitszauber zukommt, in recht markanter Weise herausgestrichen. Die-

ser Motivbereich beschränkt sich nicht bloss auf die pikante Behandlung der Männer (vgl. auch Nr. 20 und 23) und auf die Ausschliessung der alten Jungfern vom Fest oder auf die Bemühungen um Fruchtbarkeit für sterile Frauen (vgl. auch Nr. 27), sondern dieselben Triebe werden wir wohl auch bei derjenigen Sitte als wirksam vermuten dürfen, wonach die Weiber des Nachbardorfes beim Abschiedsgeleit der Feiernden sich als Männer zu verkleiden und damit geradezu als Repräsentanten der Männerwelt aufzutreten pflegen. Dieser Brauch beruht primär wohl auf dem allgemein geltenden Konkretismus, wonach er in seinen Ursprüngen als Imitationszauber zu deuten ist, wodurch man magische Berührung mit dem anderen Geschlecht erstrebte.

21) In der Butterwoche, dann kommt die allergrösste Freudenzeit für die Weiber. [Dann] geht die Rede aus dem Munde eines Weibes zum Munde des anderen Weibes: wie werden wir [das Fest] begehen, und wo werden wir [es] begehen? wieviel Bier werden wir brauchen? wieviel Geld werden wir für den Schnaps sammeln? Auf diese Weise hörst du die Weiber bereits zwei-drei Wochen vor dem Festtage reden. Die Sorge ist die, woher man [wohl] Geld bekommen könnte: vom Hause will der Mann keins geben, deshalb weil man viel Ausgaben und keine Geldeinkünfte hat, sodass die Hoffnung gering ist, vom Manne Geld zu bekommen. Aber welche richtig Verlangen hat, die wird sich schon dazu rüsten oder Geld besorgen. Geldmangel haben eben die armen Weiber, ein reicheres Weib erlangt sicherlich hundert Mark oder [gar] zwei von ihrem Mann. Bummeln wollen die armen Weiber desgleichen wie auch die reichen Weiber, nun so weiss auch ein armes Weib, sich aus der Not zu helfen: man nimmt ohne Wissen des Mannes etwa fertiges Wollgarn und bringt es einem Aufkäufer [oder] einem reicheren Weibe zum Verkauf, und [so] ist das Weib wieder ein Geldmann [= bei Gelde], [es ist nur] schade, dass der Strumpf unvollendet bleibt. [Aber] den Festtag kann man doch [deswegen] nicht unbegangen lassen, ja keineswegs, das ist doch [geradezu] Sünde: ein [einziges] Mal im Jahr haben auch die Weiber [Gelegenheit] zum Trinken und zum Bummeln, die Männer können [es ja] immerzu. So klagen die Weiber, wenn man sich weigert, ihnen Geld fürs Fest zu geben oder sonst beim Gespräch.

Aber wenn der Festtag kommt, dann wird er mit berauschem Kopf verbracht. M ä n n e r werden [dabei] keineswegs ge-

litten, sei es der eigene Mann oder ein fremder. Es ist, als wäre so ein Hass gegen die Männer am Weiberfesttage über die Weiber gekommen, [aber est ist] auch recht [so]: die Männer sind ja die allergrössten Verwehler; der Männer wegen [brauchten] die Weiber keinen hellen Tag zu sehen, sollten [vielmehr] immerzu im Hause sitzen. Derartig klagen hörst du die Weiber immer wieder vor dem Fest.

Desgleichen wurde es alten Jungfern nicht gestattet, den Festraum [auch nur] mit dem Fuss [zu betreten]. Jungen Mädchen gestattet man es [allenfalls] noch abends, und auch kleinen Mädchen wurde [es] nicht allzustreng verboten, aber dennoch, wenn manches Weib in Zorn [geraten], wenn sie dann aufbrüllte: „Schwanz über den Kopf!“ [nämlich als Vorbereitung für eine Tracht Prügel], dann war bei den Kindern ein Hufgeklapper [zu hören], alle sind [dann] aus dem Hause verschwunden. Die Männer, die werden schon selbstverständlich nicht einmal in die Nähe des Hauses gelassen. Wenn nun [doch] jemand [ihnen] in die Hände geriet, so tat man mit ihm hundert Wunder. Manchmal traf [es sich, dass] ein „Wilder“ (so pflegen die Männer aus Võrumaa von den [Setukesen]weibern genannt zu werden) bei dem Gehöft, wo das Fest [im Gange] war, nach dem Wege fragte, oder sich Hirten suchte, dann sah der Mann zu, wie er schneller zur Tür hinauskäme. Fremde pflegt man wie die eigenen Männer zu behandeln: man reisst [ihnen] die Hosen von den Beinen, manches Weib hat gar ihre eigenen Kleider dem Manne über den Kopf gezogen und ihn bepisst, sodass der Mann nur noch gefleht hat, wie er mit Gutem hinausgelange. Solche Streiche machen jedoch meistens Witwen und kinderlose Weiber, deshalb weil sie mit niemandem zu streiten haben, falls das Gerede sich verbreitet, dass derartig gehandelt worden ist. Aber eine Jungvermählte, die sitzt im Winkel und schaut zu, was die älteren Weiber tun.

Dort kommt [es auch vor, dass man] sich untereinander schimpft und „die Hände besieht“ [=Abrechnung macht]. Wenn ein Weib schon seit langem einen Ärger gegen ein anderes Weib hat, dann pflegt man hier mit berauschem Kopf zu vergelten und sich auseinanderzusetzen. „[Noch] ist kein Fest ohne Streit und Rauferei vergangen, so wird auch dieses nicht ohne bleiben!“ lachen die Männer. Das Schimpfen erfolgt in Liedern und Worten.

Gegen Abend nun wird ein Pferd angespannt — dem [betreffenden] Manne wird Gnade erwiesen, und er darf bis zum Abend trinken und dort sein —, und spazierengefahren, oder [man fährt] ins nächste Dorf, um [dort] seine „Biermacht“

zu zeigen. Wird man von den fremden Weibern gut aufgenommen, dann wird schön gesungen und gejodelt (gejubelt). Wird man aber von den Weibern des fremden Dorfes keiner Beachtung gewürdigt oder gar noch mit Schimpf und Spott empfangen, nun, dann wird auch widergeschimpft, wie es eben jede versteht und für gut hält. Sieht man, dass man mit [blossem] Schimpfen nicht mehr weiterkommt, dann fängt man an, „die Hände zu besehen“, sozusagen „das Haarnetz zu schleppen“, dann sind Schemel und Stühle, Ofenbesen, Ofenbretter, Ofenkrücken [im Spiel]. Was sie nur in die Hand bekommt, damit geht sie, den ungeladenen fremden Weibern [Schläge] erteilen. Eine solche Kriegführung hat es freilich wenig gegeben. Sonst verhält man sich meistens sachte und verträgt sich auch mit den Weibern des fremden Dorfes besser, man gibt von den eigenen [Ess] waren zu kosten und lobt die Jungvermählten und den Schnaps der Jungvermählten. Ist man nun schon eine Zeitlang zu Gaste gewesen und hat gesungen, dann macht man sich auf den Rückweg. Dann kleiden sich die geleitenden Weiber in Burschenkleider und ziehen sich Pelze mit [nach aussen gekehrter] Fellseite an, der Mund wird mit Russ verschmiert — wie alte Teufel sehen sie [dann] aus —, [und so] wird man unter Singen und Jauchzen abgeschickt.

Reden wir [noch] von den Vorbereitungen der Weiber in bezug auf die Speisen und vom Bierbrauen! Bereits eine Woche vor dem Fest, manchmal auch früher, gehen die Weiber um, die das Geld einsammeln und Kunde bringen, wann und wo das Fest sein wird. Das sind dann sozusagen die „Hauptspitzen“ [= Oberhäupter] bei den Weibern. Falls Schnaps gekauft wird, dann wird Geld gesammelt; falls aber Bier gebraut wird, dann sammelt man, oder jede backt einen Laib Brot zu dem Tage, wann bei ihnen das Bierbrauen vor sich geht. Die Hauptleute sind [zugleich] auch die Bierbrauerinnen. Sie bekommen davon natürlich eine gute Beute, denn wer weiss, wieviel sie Zucker oder [sonst] etwas [hinein]legen; da machen sie sich [denn] vom Gelde einen Anteil und vom Brot. Es würde ja auch sonst niemand dort Hauptmann werden wollen, aber sie wissen, dass sie nicht ohne Beute bleiben. Nun, die Hauptleute sind denn auch entweder Erzluder oder Diebinnen und Huren; ein recht[schaffen]er Mensch oder [ein rechtschaffenes] Weib geht nicht [und] drängt sich nicht derartig überall hin. Wer mag mit ihnen zanken und streiten, man schlägt [eben] mit der Hand. So reden die Weiber, wenn sie nachträglich erfahren, dass Zucker gestohlen und nicht alles Brot ins Bier gelegt worden sei. Aber welches [von den] Weib[ern] ebenfalls hatte Hauptmann werden wollen und [es] nicht wurde, die [macht] dann

am Festtage „in den Mund bellen“ — nun dann kommt [eben] Hader und Zank unter die Weiber. Welche aber jungvermählt ist [und] noch nicht auf dem Weiberfest gewesen ist, die muss allein ein Liter Schnaps kaufen und [dazu] noch der Bierverteilerin einen Gürtel geben, einen Gürtel an den Schemel und einen Gürtel auf den Tisch, oder da stellen die Jungvermählten der reicheren Gehöfte Handschuhe. Das bekommt die [Gast]wirtin (die Wirtin des Hauses, wo das Fest [begangen] wird). Dort wird noch die Jungfrau nach der Ablieferung des Schnapses mit einer Bank dreimal unter Hurrarufen emporgehoben.

Von den Speisen. Zum Fest bringt noch jedes Weib selber Speisen mit, was denn nun jemand haben mag, wer Brei in einer Schüssel (aus Gerstengrütze, aus Reisgrütze, Eierbrei), wer „Kisel“ [sauren Hafermehlbrei], wer gesottene trockene Brachse, Gurken, — [kurz,] hatte eine jede, was sie hatte, aber ohne Speisen pflegt niemand zu kommen. Alle sahen zu, wie [sie es] besser und schöner [täten] als die anderen, dann hat man gut loben, dass sie alles zu bringen habe und an nichts Mangel leide, das ist [nämlich] fürs Haus eine grosse Ehre und [ein grosser] Stolz.

Nun, wenn es zum Fest geht, dann musst du dich auch schön machen. „Dass mich auch niemand einem Manne empfiehlt!“, so pflegen verwitwete junge Frauen zu sagen, die noch heiraten und ein [neues] Leben leben wollen. Es kommen ja auch die anderen Weiber nicht, wie wer [kommen] mag, (vielmehr) kommt jede schön wie ein Pirol, [mit] einer schönen grossen Schildspange auf der Brust, einer Menge Kettchen um den Hals und mit Münzen behängt, eine reine, gemusterte Schürze vor[gebunden], ein reineres Oberkleid an[gezogen], — wie eine Königsfrau, so kommt ein altes Weib zum Weiberfest. Die „Freudenweiber“ [= Spassmacherinnen] haben statt der Schildspange eine grosse Kürbisrinde, statt der Kettchen haben sie Ebereschenebeeren. Ebereschenebeeren hat man noch deswegen um den Hals, weil sie den Neid der anderen Weiber nicht heranlassen. Eine jede hat [eben] ihre eigenen Künste. Ein Ebereschenzweig oder eine [Ebereschene]beere lasse [überhaupt] nichts Böses heran. Bei uns ging ein Weib jeden Tag mit Stücken von neun Ebereschenzweigen umher, sie fürchtete einfach den Neid. Der Dinge, die vor Neid [zu] schützen [vermögen], sind viel, aber wer mag sie [alle] aufzählen! Jeder, der etwas weiss, hält es geheim, [denn] was schon den Leuten bekannt wird, so hat dieses Ding seine Macht verloren. [So] sah ich, wie ein Weib den ersten Becher Bier leer trank und den Rest, der im Glase verblieb, auf ihrem Kopf ausklopfte. Wer

weiss, was das bedeutete? Ein [anderes] Weib wiederum goss sich vor dem Biertrinken ein wenig in den Schoss [und] trank [erst] dann [ihr] Glas leer.

Welch ein Weib kinderarm ist oder überhaupt keine Kinder hat, so wird diese mitten im Zimmer aufrecht auf einen Schemel gestellt, und die anderen Weiber knien sich alle auf dem Boden nieder und beten zu Gott. Es wird in dieser Weise gesungen, wenn sie auf den Knien sind:

Gott, gib vier Beine zu Füssen,  
zwei Köpfe zu Häupten.

Ofen, hilf! Oberofen, lindere [die Not]!

Haben sie nun ausgebetet, dann wird [das Weib] mit dem Schemel dreimal emporgehoben, und das Weib steigt herab und kauft den anderen Weibern ein Liter Schnaps fürs Beten. Meistens zieht das Weib natürlich [ihre] Kleider aus, bevor sie auf den Schemel steigt. So erbittet man unfruchtbaren Weibern Kinder.

Als Festhaus werden meistens grössere Häuser ausersehen, und wo auch ein Weg zur Seite ist. Ist im Dorf ein verwitwetes Weib und hat diese ein grösseres Haus, dann wird dort meistens alle Jahre das Fest oder die Weiberkirmes begangen. Für den Raum verbleiben eben alle Reste dort, davon reicht es fürs Schwein und für sich selber, sodass das verwitwete Weib einen guten Lohn erhält. Aber was sie von den Jungvermählten erhält, das ist noch [eine Sache] für sich. Die grössere Hälfte der Speisen bleibt eben ungegessen, und das alles verbleibt ihr. Wer achtet dort noch der Speisen, wenn Bier und Schnaps fliesst!

Man kommt denn nun zeitig zusammen, jedes Weib hat etwas im Schoss, wer eine Breischüssel, wer einen Weissbrotlaib, aber jede hat ein Bündel. Wenn nun alle beisammen sind, dann isst man und fängt an zu trinken. Zunächst wird ein vernünftiges Gespräch geführt, aber wenn die Köpfe bereits berauscht sind, dann hat das Gespräch keine Ordnung [mehr], die Worte keinen Sinn. Es wird gesungen, getanzt, aber die Lieder sind weiter nichts als ein Loben seiner selbst und ein Verspotten der anderen. Aber getanzt wird „der Setukese“ einfach nach dem Munde. Zum Abend wird ein Spielmann eingeladen; kommt der, dann werden eben alle Tänze getanzt, die der Spielmann nur zu spielen versteht. Die Füsse gehen nach der Musik, oder gehen auch nicht, das tut nichts zur Sache. Meistens wird wohl „der Setukese“ getanzt, die Namen der anderen Tänze kenne ich nicht, sie sind eigener Art, sind auch nicht die richtigen alten Tänze, sagte ein jüngeres Weib, die ich befragte. „Den

Setukesen“ tanzen die Weiber etwa in dieser Weise: die Weiber gehen zu viere in Kreise und fangen an; die Tanzschritte sind sehr kurz, eher könntest du sagen, halbe Hüpfen. [Ist] ein halber Kreis um, dann dreht sich jede auf ihrer Stelle zweimal um, das eine Mal nach der einen Seite, das andere Mal nach der anderen Seite, nur alle in derselben Weise. Und dann geht wiederum das Hüpfen weiter, die Beine erheben sich [gleichzeitig] eines hinter dem andern. Aber die Schritte sind kurz und niedrig, dem Geräusch nach geht der Tanz in dieser Weise: zückka, zückka, zückka... Dieser Tanz ist hier ein Frauentanz, die Mädchen tanzen „den Setukesen“ wenig oder gar nicht.

Als Kleider haben die Weiber alle ihre Volkstrachten (die Setukesentrachten) an. Aber wenn man sich berauscht hat, dann macht man sich zur Königsfrau, zur Komödiantin, man zieht sich Burschenkleider an und [tut], was jemand eben noch verstehen mag. Man ergeht sich auf der Dorfstrasse und singt, man treibt dazu noch erzrohen Scherz miteinander. Und unglücklich ist auch der Mann, der ihnen zufällig begegnen mag, sei es ein Fremder oder jemand aus dem eigenen Kreise, jeder wird in den Weiberschertz hereingezogen, — nun, dann weisst du ja schon selber, was getan wird. Wenn jemand mit dem Pferde [des Weges] kommt, dann wird er angehalten, und es wird in den Schlitten gestiegen, und manche klettert gar aufs Pferd. Dann ist der Mann nicht mehr Herr seines Pferdes, wenn die Weiber schon im Schlitten sind. Wohl haben die Männer sie verletzen mögen und frieren lassen, manche hat gar ihr Leben dahingegeben.

Mein Grossvater wusste Folgendes zu erzählen. — Einmal verhielt sich die Sache solcherweise. Ich fuhr vom Strand durch das Dorf Polmotsa, und dort am Wege hatten die Weiber ein grosses Fest. Sie sahen mich und liefen heraus, nahmen mir altem Mann die Leine aus der Hand und kletterten selber auf, soviel ihrer waren. Eine Teufelin war sogar aufs Pferd geklettert und hatte das Krummholz erfaßt. Mit grosser Mühe und [vielm] Flehen bekam ich die Leine in meine eigene Hand, und nun, begann dann erst eine Fahrt! Ein paar Werst aus dem Dorf hinaus, dann war der ganze Weg voller Weiber. Natürlich hatte ich angefangen, das Pferd anzutreiben, und die klügeren Weiber sahen zu, wie sie noch auf den Erdboden abspringen möchten. Aber dasjenige Weib, das das Pferd bestiegen hatte, dieses Weib hat noch Tage gesehen! Eine Strecke von mehr als drei Werst rannte das Pferd, wie es nur irgend konnte, und [zwar] im Galopp, das Weib auf dem Rücken! Nun, da begann denn das Weib zu weinen und zu flehen: Lass mich absteigen! Ihr Flehen beachtete ich nicht, befürchtete aber, solch eine

Teufelin könnte das Pferd verschleissen. Da liess ich denn das Pferd langsamer fahren, um das Pferd anzuhalten. Sie aber wartete es gar nicht ab, bis ich das Pferd anhalten möchte, sprang ab, direkt aufs glatte Eis. Sie patschte nur so hin, dann lag sie dort auf dem Eise wohl sicherlich eine halbe Stunde, erst dann ging sie fort. Ich aber knallte dem Pferde einen Schlag und lachte bis daheim. Jenes Weib wird wohl dieses Weiberfestes ihr Leben lang gedenken, [und] will wohl ein anderes Jahr nicht mehr auf ein Pferd klettern. Sieh mal, welcher Art die Weiber sind, wenn sie sich besaufen!

Ein anderer Streich dieser Art trug sich wiederum in jüngster Zeit zu. Die Sache verhielt sich solcherweise. — Gewisse reiche Russen [waren gerade dabei,] aus dem Dorf Mikitamäe ein altes Haus [abzutragen und] fortzuführen, und es traf sich, dass sie gerade an dem Tage das Haus abholen fuhren, als im selben Dorf das Weiberfest [im Gange] war. Die Russen wussten sich gar nicht dagegen zu wehren, dass die Weiber ihnen etwas antun könnten. [So] zogen sie [denn] mit ihrem langen Zuge die grosse Strasse entlang und schritten selber alle hinterher. An der Spitze des Zuges war des Wirtes eigenes junges und schönes Pferd. Die Weiber aber — du weisst ja, was sie [in] trunken[em Zustande] sind — liefen alle mit grossem Radau aus dem Hause heraus. Eine hämmerte mit einer Keule auf dem Ofenbrett und lief dem Pferde vors Maul. Aber jenes Pferd war ja geradezu wie im Feuer. Wohl warnten die Männer, man solle das Pferd nicht berühren. Die Weiber aber [trieben es immer] noch toller, und ein Weib wollte dem ersten Pferd in die Zügel greifen, das Pferd jedoch scheute, und wie es sich aufbäumte, [stiess es] mit der Krummholzspitze dem Weibe direkt in die Brust, und das Weib fiel natürlich zu Boden und dem Pferde unter die Füsse. Dort gelang es noch mit grosser Mühe, sie lebendig hervorzuziehen, aber sie lebte nicht mehr lange Zeit, bis sie starb. Da hast du das Fest, das du deines tollen Kopfes wegen bekamst! Das Fest hing allen zum Halse heraus.

Nun, ehemals waren sie [ja] toll; wessen sie habhaft wurden, dem brachen sie [den Hals]; jetzt aber sind die Weiber auch schon ganz anders. Man macht nicht mehr solche Streiche [weder] draussen, noch im Raum, jetzt kann ein Christenmensch sich [immerhin] bewegen, wenn die Frauen ihr Weiberfest haben. Gut, dass sie [es] nur ein [einziges] Mal im Jahr haben. Aber wenn sie [es] mehrmals gehabt hätten, dann weiss man nicht, was sie vollbracht hätten. Nun feiern sie freilich an manchem Ort das Fest z w e i oder gar d r e i T a g e. Am ersten Tag trinken sie, am zweiten Tag gehen sie, „den Kopf heilen“ [= den K a t e r vertrinken], [da] heilen sie nun den Kopf so lange,

bis sie wieder berauscht werden, [so] ist [denn] dieser Tag wieder vorbei. Am dritten Tage gehen die Haupttrinkerinnen für sich [dorthin], dann hat manche mit dem Löffel Treber gegessen, [und] jener Tag ist natürlich wieder vorbei, [und so] waren [denn] die drei Tage eben Fest[tage]. Bei manchem Weibe brüllt das Vieh, das sie noch besitzt, daheim vor Hunger, die Wirtin [aber steht] aufrecht auf einem Fass. Der Wirt aber sieht, dass die Frau beim Trinken ist, — auf! wohlan! da muss auch er selber gehen; es kommt ja die Fasten[zeit], dann bekommt man nichts mehr. [Gilts] ein letztes Mal zu nehmen, dann nehme man [eben], und [so] geht er denn hin nachschauen [, ob er was finde]. Vor der Butterwoche gibt es viel „Kaufleute“, die im Dorf mit Schnaps Schacher treiben. In jedem Dorf [gibt es] zwei-drei Gehöfte, wo Branntwein und Ätherschnaps [zu haben] ist. An einem Liter Schnaps verdienen sie 25 Mark, an einem „Siedler“ [=  $\frac{1}{4}$  Liter] 10 Mark, an einer *sotka* [=  $\frac{1}{100}$  Eimer] Ätherschnaps verdienen sie fast die Hälfte, — warum sollte man da nicht handeln und [guter Dinge] sein, [denn] vor der Butterwoche ist an Trinkern kein Mangel. Und so gehts denn mit manchem Gehöft weiter: die Frau begeht ihre Festtage, und der Mann auch, der tut sich für die langen Fasten rüsten. In den Fasten, dann wird kein Tropfen getrunken, dann ist man traurig und singt [auch] nicht, mit einem Wort gesagt, alle weltliche Lust wird liegengelassen.

#### TEXT EINES WEIBERFESTLIEDES.

(Für alte Weiber.)

Kommt das Weiberfest  
und des Grossvaters Antoniustag,  
dann gestatteteten wohl die Kinder und verwehrten nicht die  
Männer,  
[dann] machten wir Alten uns auf,  
und [wir] Bejahrten schmückten uns.  
Wir legten uns eine grosse Schildspange auf die Brust,  
wir hängten uns breite [Münz]blätter um den Hals.  
Wir Weiber rotteten uns zusammen,  
wir hatten wohl einen weiten Weg zu gehen  
[bis dahin], wo das Bierfass rief,  
das Weinfass pff.  
Wir legten uns Eierbrei in den Busen,  
*kama*-Mehl in die Tasche.  
Wir gingen immerzu ein Stück Weges,  
ein Stück Weges, eine Strecke Landes.  
Wir wurden sehr müde,

ein wenig erschöpft,  
 wir setzten uns nieder auf einen Stumpf,  
 auf einen Busch, um auszuruhen.  
 Von dort her hörten wir drei Kaufläden  
 und zwei Kaufläden widerhallen.  
 Ich hörte im Sumpf Geflüster  
 und im Schilfrohr Geknister,  
 der Sinn meinte, [es sei] ein Auerhahn,  
 das Herz bildete [daraus] einen Hasen.  
 Welche jünger war, die lauschte,  
 sie hörte die Birken reden.  
 Der schöne Wald wunderte sich:  
 „Wozu habt ihr Betagten euch geschmückt,  
 ihr Alten euch gerüstet?“  
 Da gaben wir dem Walde zu verstehen,  
 der Birke gaben wir zur Antwort:  
 „Heute ist das Weiberfest  
 und Grossvaters Antoniustag.  
 Der Weg geht voran den Tanzenden,  
 voran den Frohlockenden.  
 Wir Alten wollen uns belustigen,  
 [wir] Bejahrten frohlocken,  
 liebes Zeitlein [lang],  
 ein Schwalbentäglein [= lieb wie eine Schwalbe].

ERA II 278, 292/313 (1) < Gem. Mäe, Dorf Rõsna — Vassiili Aalik Našta Raudkett, geb. 1857 (1940).

Wenn fast jeder Bericht vom zügellosen Toben der trunkenen Weiber zu erzählen weiss und von dadurch verursachten Unglücksfällen, so wird im Folgenden dieses ein einziges Mal im Jahr erfolgende Weibertoben sanktioniert als ein von Gott selber der Eva zuerteiltes Vorrecht:

22) Das Weiberfest wird am Donnerstag in der Butterwoche abgehalten. Dann sammeln die Weiber ihr Geld zusammen, und dann wird Bier gebraut oder Schnaps aus dem Krüge geholt; dann kommen die Weiber aus dem ganzen Dorf zusammen und fangen an zu trinken, „trinken sich voll“ und fangen dann an zu singen und zu tanzen. Dann tun die Weiber, was ihnen nur einfällt. Früher, als die Weiber noch kecker waren, liefen sie manchmal hinaus, wenn jemand vorüberfuhr, schwangen sich aufs Pferd und jagten davon. Wenn aber ein Mann bei dem Pferde war, so pressten sie ihn, bis er die Flucht ergriff und sein Pferd sein liess.

Manchenorts aber gab es gar Weiberbegräbnisse

nach solchen Weiberfesten, wie z. B. im Dorfe Kremmesüvvä, wo die Frauen sich ebenfalls mit einem fremden Pferde verlustierten. Es war aber ein gutes Pferd, und auf dem Dorfanger war ein nicht eingefasster Brunnen. Das Pferd scheute an der Stelle, und als es sprang, fielen alle um, und zwei Weiber fielen in den Brunnen. Die eine, die stärker war, konnte sich herausrappeln, die andere, eine ältere Frau, ertrank, und das Fest endete in Trauer, und nach dem Fest gab es auch noch ein Begräbnis für die Frauen.

Wenn nun noch welche hinausliefen, sich eines fremden Pferdes zu bemächtigen, so hatte der Besitzer des Pferdes einen grossen Knüppel mit; dann gab er den Frauen mit dem Knüppel eins über den Kopf. Manche bekam solch einen Schlag, dass sie fast eine Stunde besinnungslos war. Da ist es denn etwas abgeflaut, dieses Jagen nach fremden Pferden, denn die Frauen haben gründlich dafür büssen müssen, und die jüngeren Weiber sind etwas vernünftiger geworden. Sie dürfen es nicht mehr so treiben wie früher.

Das Weiberfest wird schon seit langer Zeit gefeiert. Die Alten wollen wissen, dass vor alters, als Gott Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb, er zur Eva gesagt habe, „Mehr Festtage gebe ich dir nicht zu feiern als einen einzigen Tag.“ Dies war dann der Donnerstag in der Butterwoche, deshalb wird das Weiberfest jedes Jahr am Donnerstag in der Butterwoche gefeiert. Da ist denn dieser Tag für die Weiber der meistgerühmte Tag im Jahr. Wenn sie zusammenkommen, werden alle Mätzchen gemacht, die ihnen einfallen: da singen sie, da tanzen sie, und da raufen sie gar auf manchem Fest. Sie fassen sich gegenseitig an den Haaren und zerren daran, als wollten sie sich die Kopfhaut mitsamt den Haaren abreissen. So ist es denn bis heute auf dem Weiberfest der Setukesenweiber zugegangen.

ERA II 175, 535/8 (5) < Gem. Mäe, Dorf S.-Rösna — F. Ilvik < Praskovja Ravva, geb. 1874 (1938).

23) Das Weiberfest wird in der Butterwoche, gleich nach der Fleischzeit begangen. Manchmal ist die Fleischzeit länger, aber ein anderes Mal kürzer. So geht auch das Weiberfest nach der Fasten[zeit]. Die Butterwoche wird auch Milchwoche genannt: dann geniesst man bloss Milch. Danach beginnt sofort das Fasten, das jedesmal 7 Wochen dauert.

An jenem Fest nehmen bloss Weiber teil, Mädchen und Männer werden dort nicht zugelassen. Wenn ausser den Weibern solche kommen, dann wird ihnen „die Haut heiss gegeben“ [= eine Tracht Prügel verabfolgt], und [sie werden] davonge-

jagt. Die Weiber (Ehefrauen) sind alte Teilnehmer, daher haben sie grössere Rechte und sind dreist und machen allerlei Streiche. Die Jungvermählten aber sind scheu, sie sind zum ersten Mal auf dem Fest. Im zweiten Jahr haben sie schon grössere Rechte, und sie werden nicht mehr als Jungvermählte betrachtet, und dann haben sie auch das Recht, alles zu tun. Aber die Männer dürfen sich nicht an jenem Tage zeigen; wenn einer den Weibern in die Hände gerät, dann ist der „Tolle“ los. Die Weiber üben keine Schonung, sie schleppen einen noch in den Festraum, und der Mann muss dann alle die bösen Streiche ansehen. Das ist [noch] eine Kleinigkeit, wenn man hinausgeht und mit dem nackten Hintern im Schnee eine „Schnurrbartstelle macht“, um zu sehen, wer „den grösseren“ hat. Zur Festzeit kennen die Weiber keine Scham. (Der Alte verbot, das aufzuzeichnen, das sei hässlich, den grossen Herren lohne es sich nicht, solch einen Scherz [auf]zuschreiben.) Der Mann kann den Weibern nichts tun. Dann sieh [bloss] zu, wie du davonkommst.

In jedem Dorf wird das Weiberfest an einem anderen Tag begangen. Das [geschieht], je nachdem man sich vereinbart, meistens jedoch am Donnerstag oder am Freitag. Hat man [genügend] Getränke, dann nimmt man [dazu] auch zwei Tage. Manchmal gehen auch etliche Männer [hin] und geben von sich aus Geld für Getränke, aber das geschieht selten. Jener Mann muss dann den Weibern zu Gefallen sein. In unserm Dorf ist jedenfalls solch ein Spass noch nicht vorgekommen.

Das Weiberfest beginnt man schon früh vorzubereiten und [zu überlegen], in welchem Gehöft das Fest passlich [zu begehen] sei, und hält Rat, wieviel man bringen solle. Deshalb tun sich manche Weiber zusammen und gehen im Dorf herum und sammeln [Ess]waren ein, eine Fahne in der Hand — eine rote Schürze oder [ein rotes] Tuch an einer langen Stange. So wird jedes Gehöft besucht, wo es Weiber gibt. Alle Versprechen werden im Gedächtnis aufbewahrt und eingetriben.

Den Männern gefällt ja diese Weiberlustbarkeit gar nicht, worin doch nichts als Possenspiel ist. Ich habe es nie bei mir zu veranstalten gestattet. Einst — es ist seitdem [schon geraume] Zeit —, als ich [noch] jung war, passierte auch mit mir solch eine Geschichte. Im andern Dorf war Weiberfest. Es war noch ein Rest Schlittenweg übrig, und ich wollte aus dem Wald Brennstoff für den Herd holen. Ich fuhr durch jenes Dorf. Die Weiber waren auf der Strasse und sprangen dem Pferde ans Krummholz. Ich wollte sie denn auch nicht dem Tier unter die Füsse geraten lassen [und] hielt das Pferd an. Ich [wollte] sehen, was sie [wohl] tun würden. Aber was taten sie? Sie

spannten das Pferd aus und führten es in den Stall. Ich ärgerte mich heftig [und] tat recht böse. Sie wälzten auch mich gefangen [und] wollten mich ins Haus bringen. Eine [von ihnen] war eine ganz scharfe junge Frau. Sie [bestand] nur auf dem einen: „Wollen wir dem fremden Mann Schnee in die Hosen tun!“ Und sie füllten mir denn auch die Hosen mit Schnee. Wohl ärgerte ich mich, aber was sollst du mit solch tollen [Geschöpfen] tun? [So] machten sie mich zum Gelächter aller Welt. Sie fragten mich ein anderes Mal noch: „Wie war es damals?“ Das Pferd erhielt ich immerhin zurück, und die Fahrt in den Wald wurde auch noch gemacht. Meine eigene Frau, die selige, — Gott erhebe ihre liebe Seele! — sie fand auch Gefallen an derartigen Lustbarkeiten. Manchmal gab es deswegen sogar Streit. Manchmal liess ich sie auch gehen. Ja, wer mag den Weibern wehren, wenn sie so grosses Verlangen haben? Wenn Männer Schnaps zu sich nehmen, dann bleibt den Männern doch [ihr] Verstand, aber den Weibern schwindet er völlig aus dem Kopf.

Ich entsinne mich, in unserm Dorf war einst zur Zeit des Weiberfestes ein lahmer Schneider, und der pflegte zu sagen, er sei ein so starker Mann, dass er die Weiber keineswegs fürchte. So wettete er denn mit den Männern im Dorf, er werde zur Zeit des Weiberfestes mutterseelenallein zu den Weibern gehen. Er ging denn auch, aber wie kehrte er zurück? Die Weiber hatten ihn ergriffen und ihm den ganzen Kopf bepisst, und die Hosen waren auch zerrissen. Geraume Zeit wagte jener Schneider nicht, sein Gesicht in unserm Dorf sehen zu lassen. Die Weiber sind toll, wenn sie unter sich sind. Weiberfeste werden auch jetzt noch begangen, aber es ist nicht mehr jenes Blut dabei wie vorzeiten. Viele Männer lassen gar nicht ihre Weiber hingehen, aber es gibt auch Weiber, die nicht hingehen wollen.

ERA II 278. 325/30 (1) < Gem. Mäe, Dorf Järvepää — Paul Evik < Ivan Metsla, 80 J. a. (1940).

Vom soziologischen Standpunkt ist es für die Verhältnisse des setukesischen Dorflebens überaus bezeichnend, dass die feiernden Weiber einer Dorfgemeinschaft einer anderen Genossenschaft, nämlich den Weibern des Nachbardorfes, einen Besuch abstatten, der je nach den obwaltenden Umständen und Voraussetzungen bald eine freundschaftlichere, bald eine feindseligere Färbung annehmen mag (vgl. Nr. 20, 21, 24 und 25). Dieser Brauch ist einerseits gewiss geeignet, bei den feiernden Weibern desselben Dorfes das primäre Gefühl der Zusammengehörigkeit als von Eingeweihten einer Kultge-

meinde, und zwar in unserem Fall wohl einer solchen von ursprünglich geheimbündischer Art<sup>8</sup>, besser zu erhalten. Andererseits jedoch können natürlich auch Ausbrüche von im Kreise der Bundesschwestern selber vorhandenen Spannungen und Gegensätzen nicht völlig vermieden werden, in deren seelische Voraussetzungen und treibende Ursachen der folgende Bericht (vgl. auch Nr. 21, 22 und 27) einen Einblick ermöglicht:

24) Das Weiberfest wird von den Weibern veranstaltet, und sie selber [sind es auch, die] sich dort belustigen. Sie pflegen, pro Nase zusammenzulegen und [so] das Fest zu veranstalten. Zunächst wird die Ware e i n g e s a m m e l t, welche was [zu geben] verspricht. Manche gibt Fleisch, manche Brot, Erbsen, Mehl, manche Milch, — eine jede, wo immer Weiber im Hause sind, gibt eben etwas. Manche gibt auch Wachs. Die Waren werden ins Festgehöft gebracht, und dort werden die Speisen zubereitet. Die Ware, woraus man nichts zum Essen macht, wird verkauft, und für das Geld werden Getränke gekauft, entweder Branntwein oder Ätherschnaps. Hinter Ätherschnaps sind die Weiber stark her, mit Ätherschnaps ist es leicht, sich zu belustigen.

Am Festtage kommen die Weiber zusammen und fangen an, sich zu belustigen. Dort machen sie [denn] allerlei Streiche, was nur jemand verstehen mag. Männer gehen nicht dorthin. Das Fest wird immer in solch einem Gehöft veranstaltet, wo [es] weniger Mannsleute [gibt], oder bei einem freien Weibe. Dort stört sie niemand, dort sind sie allein für sich. Manchmal spannen sie ein Pferd an und fahren spazieren. Manchmal fährt man gar ins andere Dorf. Trifft es sich, dass dort an dem [selben] Tage das Fest [begangen] wird, dann belustigt man sich jenen halben Tag gar gemeinsam. Aber die Weiber haben jedesmal mit den Weibern des anderen Dorfes einen Streit, deshalb passen sie nicht [lange] zueinander. Aber trotzdem fahren sie durchs Dorf und schmähen im Liede die Weiber des anderen Dorfes. Sie haben eben auch ihr [Mass an] Kraft. Sieh, manchmal fangen sie gar an, miteinander zu streiten, mit betrunkenem Kopfe. Dann nimmts Zeit, bis sie sich vertragen. Auch in unserm Dorf ist, [soweit ich] mich entsinnen [kann], derlei Spass mehrmals vorgekommen. Aber aneinander geraten sie immer der Männer wegen: die eine lobt den ihrigen, die andere [wiederum] den ihrigen. Am Weiberfest pflegen auch alte Geschichten erörtert zu werden, welche eine über die andere

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu den Peko-Kult bei den Männern nach M. J. Eisen Estnische Mythologie (übersetzt von Ed. Erkes, 1925) 115—119.

erzählt haben mag. Das Fest dauert einen [ganzen] Tag, manchmal auch z w e i, je nachdem wieviel Getränke [vorhanden sind]: sind weniger Getränke da, dann brauchts auch weniger Zeit. Ja, wieviel vertragen sie [denn überhaupt]: von einem Becher Ätherschnaps sind sie trunken wie Hühner. Das Fest wird in der B u t t e r w o c h e begangen. Die ganze Butterwoche ist eben für Belustigungen [vorbehalten]. Jene Woche ist nach der Fleischzeit. In jener Woche wird [bloss] Milch gegessen. Früher war es so, aber jetzt werden ja weder Fasten noch Feste eingehalten, es wird eben die ganze Zeit hindurch [in gleicher Weise] gefressen. Ist die Butterwoche vorbei, dann beginnt das F a s t e n, welches bis zu den Osterfeiertagen anhält.

ERA II 278, 331/4 (2) < Gem. Mäe, Dorf Järvepää — Paul Evik < Feodor Lepik (1940).

Gilt in der Regel die Butterwoche vor den grossen Fasten als der Normaltermin für jenen karnevalartigen Weiberjubiläum, so erscheint das Weiberfest manchmal doch auch als auf ein bestimmtes Datum festgesetzt, nämlich auf den Blasiustag am 11. Februar, der ja auch meistens in die Nähe der Butterwoche zu fallen kommt. Im übrigen ist aber der Blasiustag bei den Setukesen recht wenig populär, und von seinem Sittenkomplex ist die Weiberfestüberlieferung nicht sonderlich beeinflusst worden. Man kann höchstens eine gewisse Parallelität zwischen dem Schutz- und Fruchtbarkeitsmotiv der Herde und der Weiber nachweisen, aber auch diese Parallelität zeigt sich bei weitem nicht mit derselben Deutlichkeit wie etwa bei den dortselbst in nächster Nachbarschaft siedelnden Russen (vgl. Nr. 2—5 und 8):

25) Der Blasiustag ['Ulasõpäiv'] ist der Tag der Vieh-Ikone<sup>9</sup>). Ausser Spinnen wird jegliche Arbeit getan. Gesponnen wird deshalb nicht, weil dann die Kühe umgehen würden, [denn] es ist hauptsächlich ein Tag der Kuh-Ikone. Die Weiber aber tun dann sowieso keinerlei Arbeit, dieweil dann [auch] das Weiberfest ist. Das Weiberfest wird hier in allen Setukesendörfern ringsum begangen, und ich meine, alle Setukesendörfer [überhaupt tun es], wie verlautet. Ehemals, als der Schnaps [noch] wohlfeil war und man [noch] nicht Bier zu brauen verstand, da legte man Geld zusammen und kaufte

---

<sup>9</sup> Nach der konkreten Denkweise soll bei den Setukesen wie überhaupt in der morgenländisch-orthodoxen Welt das Heiligenbild den abgebildeten Heiligen selber, hier den Herdenpatron, ersetzen.

Schnaps, man hatte es [so] viel bequemer. Jetzt aber begeht man das Fest mit Bier. Bereits ein paar Wochen vor dem Fest fangen die Weiber an, Versammlungen zu halten. Sie kommen an mehreren Abenden zusammen, und dort wird dann erörtert und verzeichnet, wieviel Geld und Mehl zu stellen [nötig ist]. Regelmässig kommt es bei den Weibern zu Wortwechsel und Zank, aber nach etlichen Zusammenkünften kommt es doch zu einer Vereinbarung, und es wird bestimmt, dass jedes Weib fünf oder sechs Pfund Roggenmehl verbacken soll, [nämlich] zu ungeäuertem Brot verbacken und schön zu Zwieback trocken. Auch Geld wird zusammengelegt, 50 bis 70 Mark [pro Person]. Es wird auch bestimmt, bei wem das Fest [zu begehen] und wann das Bier „einzulegen“ sei. Zuallererst, wenn die erste Versammlung abgehalten werden soll, dann ziehen sich einige unternehmendere Weiber umgewendete Pelze an, [hängen sich] Halsglocken um den Hals, nehmen Ofenbesen und -krücken in die Hand, manche zieht sich auch noch Hosen an, und so fangen sie an, die Weiber zusammenzubringen. Das ist bereits gleichsam der Beginn des Weiberfestes.

Wenn der Tag des „Biereinlegens“ kommt (das ist anderthalb Wochen vor dem Weiberfest, in der zweiten Woche), dann bringt jede ihren Zwieback und auch das Geld zusammen, und man fängt an, das Bier „einzulegen“. Aber manchmal muss man noch Fässer besorgen, wenn keine bei der Hand sind, und oft [ist es geschehen, dass] man an jenem Tage das Bier gar nicht „einlegen“ konnte. Aber wenn die Fässer besorgt [und] bereit[gestellt] waren, dann begann man, das Bier „einzulegen“. Vor allem wird der Zwieback zum Weichen gelegt. Es hat [nämlich] jedes Weib von Hause einen oder zwei Eimer kochendes Wasser für den Zwieback mitgebracht, damit er weich werde. Wenn der Zwieback weich geworden ist, wird er durch langes Stroh oder ein Sieb geseiht und jene Brühe ins Bierfass getan, und diese wird abgekühlt. In die Brühe im Fass wird auch Hefe und Zucker gelegt und danach das Fass fest verschlossen. Ritzen beim Deckel oder beim Spund werden mit Lehm oder mit Brotteig verschmiert, damit sie keine Luft durchlassen, und [somit] ist denn das Bier „eingelegt“. Bier wird gebraut etwa einen Eimer für jedes Weib, und für [jeden] Eimer wird ein Kilo Zucker gelegt und für je vier Eimer ein Paket Hefe. Aber der Hopfen, der blieb noch [unerwähnt]. Der Hopfen wird gekocht und jene Brühe ebenfalls ins Bier getan. Hopfen wird für je fünf Eimer  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Paket [hinein]gelegt. Einige Tage vor dem Weiberfest kommt man abends [zusammen], um das Bier eben schon zu kosten.

Aber wenn bereits das Weiberfest kommt, dann legen alle

[ihre] besseren Kleider an [und] Kettchen um den Hals, nehmen Brei oder, was jemand eben sonst zubereitet haben mag, zur Hand und gehen alle zum Festraum. Dort trinkt man denn und isst, hüpf[t] [= tanzt] und singt. Auch einen Spielmann haben sie, und der spielt Ziehharmonika, wobei sie denn bald berauscht werden. Die Weiber sind milde, sie nötigen einander um die Wette, und da musst du schon aus Not trinken. Auch an Schnaps ist am Festtage kein Mangel. [Denn] für das Geld, das von den Bierzutaten übrigbleibt, dafür wird Schnaps geholt. Und auch jede Jungvermählte, die erst zum ersten Male am Weiberfest [teilnimmt], kauft ein Liter [Schnaps]. Zwieback und Biergeld stellt sie nicht, sondern kauft bloss ein Liter [Schnaps]. Sind die Weiber bereits berauscht, dann werden sie wie toll. Dann darf niemand durchs Dorf gehen. Wenn zufällig ein „Wilder“ [= ein Mann aus dem Inneren Estlands] oder ein Russe [vorüber]geht, dann ist die Weiberschar ihm auf dem Buckel. Manche reissen die Männer nieder, manche klettert auf und setzt sich aufs Pferd, und der Mann mag zusehen, wie er davonkommt. Wenn aber irgendein Heufuder durchzieht, dann wird es einfach umgestossen. Die Weiberschar zieht durchs Dorf, sie schlagen auf den Schneewehen Purzelbäume, durchwaten alle vorhandenen Wasserlachen und machen dumme Streiche, wie es eben jede versteht. Auch bringt man den Männern des Dorfes Bier. Die Weiber singen, was eben jede versteht, allerlei unflätige Lieder und alle[rlei] Lieder, die einem nur eben einfallen mögen. Besondere Weiberfestlieder gibt es nicht. Und es werden auch keinerlei Spiele gespielt. Bekommt man irgendwo ein Pferd, dann fährt man ins andre Dorf spazieren, und dann gibts Lärm die Fülle an allen Orten. Manchmal kommt auch das vor, dass die Weiber zweier Dörfer in Streit geraten, und dann gibts erst Spass und den Männern zu lachen. Das Fest dauert gewöhnlich zwei oder auch drei Tage, [nämlich] solange das Bier reicht.

ERA II 175, 329/33 (4) < Gem. Järvesuu, Dorf Podmotsa — Aleksei Tubli < Veera Tubli, 42 J. a. (1938).

Es verdient Beachtung, dass von der gleichen Frau, von der die obenangeführte Beschreibung des Blasiustages stammt, auch extra eine Mitteilung vom sog. Weibertag (*paabapäiv*) notiert ist (s. Nr. 34), welcher aber dann in der mittleren Woche des grossen Fastens stattfindet (vgl. *mi-carême* in der katholischen Welt). Weiter folgt eine Mitteilung vom Feiern des Weiberfestes zu Pfingsten, wie das in den russischen Nachbardörfern recht allgemein geschieht:

26) Das Weiberfest wird am Donnerstag der Butterwoche oder aber zu Pfingsten begangen. Zu Pfingsten wird es in jedem Dorf drei Tage lang begangen. Die Weiber legen Geld zusammen, je sechzig [Sent] oder auch mehr, das geht aufs Bier. Kuchen und Eierbrei und Eier bringen die Weiber [mit], eine jede nach ihrem Vermögen. Man isst und trinkt natürlich in einem Gehöft, zu welcher Zeit dieses aufgeräumt und sauberer gescheuert wird. Werden die Weiber berauscht, nun, dann wird ja bekanntlich getan, was jeder [gerade] einfällt, und wie es ihrer Art eignet. Sieh, in Kremesürä hatten zwei Weiber sich umhalst und gehüpft [= getantz] und waren dabei in einen Brunnen gefallen und ertrunken, — bist du [denn] in berauschem Zustande bei Sinn und Verstand! In Saabolda wiederum verendete ein Weib im Graben, sie war offensichtlich überaus lecker nach dem Bittern gewesen. Die Arme hat nicht einmal ihr Leben geschont. In unserm Dorf verkleidete sich das Weib des alten Jaak als Bulin (wohl ein ehemaliger Klosterabt in Petseri): ein Kreuz um den Hals, einen Stab in der Hand. Die Weiber trugen sie dann auf Händen durchs Dorf und küssten ihr Kreuz. [Aber] sieh, das Popenluder von Satserinna hatte es in Erfahrung gebracht [und] kam sich erkundigen, wie die Sache gewesen sei. Was blieb dem Weibe anderes zu tun übrig? — Sie bat den Popen um Verzeihung! Manchmal haben etliche Weiber sich als Bettler verkleidet, sich Hosens Lumpen angezogen, einen Stecken in die Hand genommen und einen alten zerlumpten Sack auf die Schulter, und so sind sie ins Dorf betteln gegangen. Aber des Lachens und des Spasses war kein Ende, wo das Weib in Hosen einherging: hürkät-hürkät! Je geschickter das Weib, desto grösser der Spass. Da gab es für die Weiber selber zu lachen, [und] es blieb auch für die Burschen übrig, von kleinen Knaben gar nicht zu reden, die lachten sich beim Foppen des Bettlers ein Loch in den Bauch. Besondere Weiberfestlieder kenne ich nicht. Wenn die Weiber berauscht sind, singt man dieses Lied:

Komm allein und kömm mit einem Musikinstrument  
 und schlafen zum Mädchen!  
 Komm nicht über das Stroh,  
 vom Stroh hört man Rascheln.  
 Und komm nicht über die Kohlen,  
 von den Kohlen hört man Prasseln.  
 Und komm nicht über die Asche,  
 von der Asche bleiben Spuren.  
 Komm über die lange Bank  
 und hinter dem Bierfass her.  
 Setze den Fuss auf den Balken,

lege den Fuss auf den Klotz.  
Und lasst uns ins Bett gehen  
und Spiel treiben:  
die Bettpfosten werden Feuer sprühen  
und die kalten Steine Funken schlagen.

Man sang auch in dieser Weise:

Weiblein jung,  
Linnenhäupter, Vögelchen,  
bummelt und wälzt euch,  
jubelt [und] scherzt!  
Das Schnäpschen ist uns ein Brüderchen,  
und das Bierchen unser Verwandter,  
und das Ätherschnäpschen unser Onkelchen.  
Weiblein jung,  
Linnenhäupter, Vögelchen!  
O des guten Weiberfestes  
und des fröhlichen Schnapstrinkens!  
O des grossen Sommers  
und des schönen Frühlings!  
Als wir uns versammelten  
und zusammenscharten,  
zog ich ein gutes Hemd an,  
streifte ich mir ein Oberkleid an,  
knüpfte ein Tuch auf den Kopf.  
Weiblein jung,  
Linnenhäupter, Vögelchen!  
einigt euch bei denselben Worten,  
vertragt euch bei demselben Brote,  
dann entsteht kein Streit um Nichtigkeiten,  
keine Treiberei um Kleinigkeiten.  
Gott weiss, [was mit] uns [ist] das andere Mal  
und im pfahlneuen Jahr:  
drei sind der Tode im Sommer,  
zwei der Pestseuchen im Heumonat.  
Weiblein jung,  
und Linnenhäupter, Vögelchen!  
zum Überdruß mögen wir im Alter still sein,  
als graue Köpfe sachte leben.  
Im Alter wollen wir nicht uns belustigen  
und als graue Köpfe unsere Stimmen erschallen lassen.  
Weiblein jung,  
Linnenhäupter, Vögelchen!  
Drum trinkt nun noch Schnaps  
und lasst Lieder erschallen!

Burschen dürfen nicht dorthin zuschauen gehen, [die Weiber] ergreifen [sie] und salben ihnen den Hintern mit Pfeffer.

ERA II 267, 554/9 (64) < Gem. Saatse, Dorf Vedernika — Ilmar Rohtla < Kreepa Tamm, ungef. 64 J. a. (1940).

Der im letzten Bericht erwähnte Klosterabt erlangte vor einigen Jahren infolge unliebsamer Treibereien einen üblen Ruf als chauvinistischer Reaktionär und Handlanger der Wiederhersteller des zaristischen Russlands. Daher ist es durchaus begreiflich, dass er von denselben schlichten, einfältigen Dorfweibern schlechtgemacht und nachgeäfft worden ist, deren Liebling er als kraftstrotzendes Mannsbild ehemals gewesen war. Aber Mummenschanz und Possenspiel erscheinen hier nicht etwa als durch blossen Zufall bedingte Motive, sondern gehören eben zum festen Bestande des überlieferten Weiberfestzeremoniells (vgl. besonders Nr. 20, 21 u. 27), worunter wiederholtes Anziehen von Männerkleidung besonders in die Augen fällt (vgl. Nr. 21, 26 u. 27). Viel deutlicher als bei den örtlichen Russen können wir es bei den Setukesen wahrnehmen, wie hinter diesem übermütigen Scherzen als einer ihrer primären Quellorte der wohl im Alkoholrausch entfesselte Geschlechtstrieb sich wirksam erweist, begleitet von Bemühungen der magisch-orientierten Denkweise um Erlangung konkreter Berührung mit dem männlichen Geschlecht. Der im Unterbewusstsein brodelnde Sexualtrieb wird wohl auch die treibende Kraft gewesen sein bei der Aufmachung der Geburtsszene, wie eine solche im nächsten Bericht gar durch die Rollen von Arzt und Hebamme angedeutet wird. Zugleich wird in demselben Bericht auf die Zwangsmässigkeit der Zeremonie der Einweihung der Jungvermählten in die Weibergenossenschaft angespielt durch Erwähnung des Einzelzuges, wonach im Falle der Verweigerung der Eintrittsgebühr bzw. des Schnapstributs das Schlafzeug der Betreffenden in den Waschteich der Dorfweiber gebracht wird (zum Teichmotiv vgl. den russischen Text Nr. 6):

27) Seit alter Zeit ist es bei den Weibern Sitte gewesen, einmal im Jahr ein Fest zu begehen. Das Fest wird in der Butterwoche vor dem grossen Fasten begangen. Dieses Fest ist ein Trink- und Scherzfest. Zunächst ist es schon vor dem Fest interessant zu sehen, wie die Weiber ein paar Wochen vorher

umgehen, um [das Gehöft] zu bezeichnen, wo man jenes Fest „empfangen“ [= feiern] könnte. Bei uns hier im Dorf ist ein Waschteich, der sogen. „Graben“, wo die Dorfweiber des Umkreises [ihre Wäsche] zu waschen pflegen, weil er auch im Winter nicht einfriert. Dieser Graben wird alljährlich gereinigt, was die Weiber des Dorfes zu tun pflegen. Für die Instandhaltung des Waschteiches pflegen die Dorfweiber des Umkreises alljährlich insgesamt zehn Liter Schnaps zu liefern. Davon bekommen die Weiber unseres Dorfes den Grundstock fürs Weiberfest. Natürlich wird noch dazu gespendet. Manches Jahr kaufte man Schnaps, manches wiederum braute man Bier. Jedes Weib brachte dann von Hause getrockneten Zwieback [mit] und Geld, um Zucker zu kaufen, und das Bier wird in ein Fass zum Gären gelegt. Einmal wollte ein Teil der Weiber, dass Schnaps geholt würde, der grösste Teil jedoch wollte Bier. So wurde denn Bier gebraut. Bevor das Bier ins Fass getan wurde, lief ein Dorfweib, das Schnaps gewollt hatte, zum Fass heran und schlug ein Kreuz über dem Boden des Fasses [und] sagte selbst [dazu]:

„Das Bierlein [mag] sauer werden,  
die Dorfweiber [mögen] streiten!“

Am Freitag vor der Butterwoche versammeln sich die Weiber gegen 10 Uhr morgens. Die ersten Weiber singen draussen [und] geben den Weibern, die noch zuhause sind, das Zeichen zum Beginn des Festes. Wenn dreissig-vierzig Weiber beisammen [sind], dann wird das Trinken begonnen und allerhand Scherz getrieben. Ich habe gehört, dass man sagt, die Setukesenweiber verlören, wenn sie Schnaps tränken, ihren Sinn [und] Verstand [und] seien leichtsinnig. Manche fremden Leute aus dem Binnenlande fassen es so auf; in Wirklichkeit jedoch ist es gar nicht so. Wenn du mit einem Weibe ein ernstes Gespräch führst, dann siehst du, dass das Leichte an ihr völlig verschwunden und es ein vernünftiger Mensch ist, natürlich ausgenommen manche, die des Übermässigen voll sind, jene wissen [freilich] nicht, was sie tun. Aber solcher gibts doch sehr wenig, weil jenes Schnapstrinken [bloss] zwei, manchmal auch drei Tage [dauert]. Welche mehr Streiche und Scherze macht, die ist dann eine berühmtere Person. Jede hüpfet und tanzt, wie sie [es] versteht, die Hauptsache [aber] ist dort das Singen: die Vorsängerin spricht vor, die anderen im Chor nach. Die Mütter loben [ihre] Schwiegertöchter oder die Schwiegertöchter wiederum [ihre] Schwiegermütter.

Es ist auch Sitte geworden, [dass,] wenn ein Weib keine Kinder hat, dann die Weiber gemeinsam zu hexen anfan-

gen: sie bringen jenes Weib ins Schweinelager, und grösstenteils ist es auch richtig gegangen: das Weib bekommt ein Kind. Oder manche hat wiederum viel Töchter [und] will, es sollte etwa ein Sohn werden, dann tun die Weiber dasselbe. Wenn die Hexerei der Weiber in Erfüllung geht, dann liefert jenes Weib im andern Jahr zum Weiberfest ein Liter Schnaps.



Abb. 5. „Wolfsfick“ (*soenuß*). Photo R. Viidalepp (Väraska, 1937).

Männer werden von den Weibern nicht mitgenommen ausser einem Spielmann. Zusehen freilich lassen sie auch Männer wie Burschen des Dorfes, und die Mädchen, und geben allen Schnaps und Bier. Auch diejenigen Weiber, die das erste Jahr mit den Weibern Schnaps trinken, d. h. die Jungvermählten, welche erst in diesem Jahr in die Dorf[gemeinde] aufgenommen worden sind, bringen allein [dazu noch] ein Liter Schnaps, den „Jungvermähltnschnaps“. Früher [geschah es, dass,] wenn eine Jungvermählte ihren Schnaps nicht brachte, die Weiber hingingen und jener Jungvermählten Bett-sack und -decke in jenen Waschteich, den „Graben“, zum Weichen brachten. Aber das kommt jetzt nicht mehr vor. Jetzt kommen wohl alle Jungvermählten auch zu den Weibern und machen dieselben Streiche wie die alten Weiber auch, [jedoch] mit hellnüchternem Kopf, weil die Jungvermählten überhaupt keinen Schnaps trinken [oder], wenn sie auch trinken, dann sehr wenig.

Dort wird „Kasatschock“ getanzt und werden setu-  
kesische Hupfer gehüpft. Die Weiber schmücken sich: sie  
legen sich Putzfedern an die Stirn. Manche wiederum zie-  
hen sich Burschenkleider an, gehen dann im Dorf  
mit Gesang auf und ab und schlagen die Trommel mit



Abb. 6. „Wolfsfick“. Photo R. Pöldmäe (Obinitsa, 1937).

irgendeinem Blech. Manche ziehen sich weisse Kleider an, ver-  
kleiden sich als Doktor [oder] als Hebamme und  
gehen um, vielleicht hat jemand Bauchweh.“ Auch tan-  
zen die Weiber dort noch [einen Tanz], sozusagen „treiben  
sie Wolfsfick“. Das ist so: eine steckt ihren Kopf zwischen den Bei-  
nen der anderen hindurch und umfasst mit den Händen die  
Beine; diejenige aber, zwischen deren Beinen der Kopf durchge-  
steckt [worden ist], neigt sich über jene und umfasst mit den  
Händen [deren] Hintern. Dann gehen sie durch das Zimmer: die

eine hebt die andere an den Füßen empor, die andere [wiederum] am Hintern, dann ist es wie ein Hüpfen.

Nach dem Weiberfest haben die Weiber für mehrere Wochen Gespräch[sstoff], wer welchen Spass gemacht habe. Manche sagen, sie würden sonst gar nicht zum Weiberfest gehen, aber nachher ist es so gut davon zu reden, was dort getan wurde.

ERA II 267, 276/81 (3) < Gem. Petseri, Dorf Pitalova < Gem. Vilo — Maria Ilvik < Maria Sepp. 62 J. a. (1939).

28) Vor Ostern in der Butterwoche begehen die Setukesenweiber das Weiberfest. Eine Woche vor dem Fest beginnen die Weiber, Proviant für das Fest zu sammeln. Den Männern ist es streng verboten, auf das Fest zu kommen. Wenn dann ein Mann mit den Weibern zusammentrifft, dann tun die Weiber hundert Wunder mit dem Mann. Das Fest beginnt damit, dass ein Weib sich das Gesicht mit Russ verschmiert, einen Pelz verkehrt anzieht, eine grosse Deichselglocke [in die Hand] nimmt und beginnt, die Gehöfte des Dorfes durchzugehen und die Weiber zum Fest zu läuten. Auf dem Fest wird getrunken, gegessen und gesungen und der Elsternanz getanzt. Nach diesem Fest sind die Weiber so krank, dass sie nicht mehr aufzustehen vermögen.

ERA II 278, 21 (11) < Gem. Meremäe, Dorf Tuplevo — Aleksander Lill < Olga Illak, 99 J. a. (1940).

\*

Während in neuerer Zeit auf den Festen der setukesischen Weiber und Männer viel Branntwein und Ätherschnaps getrunken wird, berauschten sie sich früher an Bier (umgekehrt s. Nr. 25). Jedenfalls kam und kommt dem Alkohol bei diesen Gelegenheiten eine grundlegende Funktion zu: im Rausch sah man eine übernatürliche Macht, die durch das gärende Bier oder eine andere Flüssigkeit dämonisch in den menschlichen Körper eindringt und ihn *quasi* in Besitz nimmt, sodass der Mensch einen ganz neuen Mut und eine ganz neue Kraft in sich fühlt, sich in Worten und Taten spontan ausdrückt und in eine Art von Ekstase gerät. Eines solchen von aussen kommenden Kraftzuschusses bedurfte es besonders im Spätwinter, wenn zum Frühling hin die Speisevorräte knapp wurden und eine Zeit des Hungerns (im christlichen Milieu Fasten) begann. Diese Krafterneuerung ging gemeinsam vor sich, um die Potenz der ganzen Dorfgemeinschaft zu heben. So eignete sich der Alkohol auch

besonders gut als Kraftquelle für das Fruchtbarkeitsfest der Weiber, das seinem Ursprung nach nicht etwa eine Orgie, sondern eine sakrale Handlung gewesen ist. In diesem Sinn ist der bei den Setukesenfrauen übliche Brauch, Ebereschenzweige mit daranhängenden Beeren auf ihr Fest mitzubringen (s. Nr. 21) und Ebereschenbeeren in ihren Getränken zu weichen, besonders interessant (vgl. auch den Gebrauch von Baldrian und anderen Kräutern in ihren Getränken Nr. 18): wir stehen auch hier wohl vor einer Vorstellung der Eberesche als eines heiligen Baumes, mit dessen gärendem Saft eine neue Kraft in den Menschen einströmt, die auch seinen Fortpflanzungstrieb in Gärung versetzt. Andererseits stellte man sich auch in der Singstimme etwas wie eine bezaubernde Macht vor, während man mit den plastischen Imitationen eine magische Wirkung dieser Prozesse auf die Nachahmer erstrebte. Diese ursprüngliche Auffassung findet ihren Widerhall in einem Tatsachenbericht aus den neunziger Jahren des 19. Jh., der mir von einer alten Setukesin, einer Liedermutter, mitgeteilt wurde: Auf einem Weiberfest hatte sich die Aufmerksamkeit der betrunkenen Weiber auf eine unfruchtbare Frau konzentriert, die viele Jahre vergeblich auf ein Kind gewartet hatte. Die Hausfrau, als Leiterin des Weiberfestes, hatte zum Besten dieser Frau ein langes Beschwörungslied improvisiert, das von der ganzen Gesellschaft im Chor versweise wiederholt und in welchem die Jungfrau Maria angefleht worden war, „die Läden der Frau loszulassen und die Löcher der Frau zu öffnen“ (vgl. Nr. 17). Trunkenen Mutes hatten sie die Frau schliesslich ganz entkleidet und versucht, ihr Gebrechen zu „heilen“, *alias* ihr dadurch Fruchtbarkeit zu verschaffen, dass sie an ihr eine „Hundehochzeit“ vollzogen, d. h. mit einem Stöcklein den Geschlechtsakt der Hunde imitierten. Und das grösste Wunder, das das einfache Weiblein bis ins Innerste seiner Seele rührte, war gewesen, dass die Frau im darauffolgenden Jahr schwanger geworden und einem Sohn das Leben geschenkt hatte, der dann später im Weltkrieg gefallen war.

\*

Unter den Esten ist es früher allgemein Sitte gewesen, die Wöchnerin vom Bett auf langes Stroh im Win-

kel zu betten. An diese bereits völlig ausgestorbene Sitte erinnert noch die in allgemeinem Gebrauch befindliche volkstümliche Bezeichnung der Wöchnerin als „Winkelfrau“ (*nurganaine*) und die euphemistische Redewendung: „die und die Frau in dem und dem Gesinde sei in den Winkel gegangen“. Desgleichen erinnert man sich noch ganz allgemein, dass die Wöchnerin im Winkel der eigens aus diesem Anlass geheizten *Badestube* gebettet worden sei (weniger Überlieferungen gibt es über das Gebären im *Viehstall* oder in der *Dreschdarre*). In Wirklichkeit hat dieses „in den Winkel Gehen“ gleichzeitig bedeutet, dass die Wöchnerin eben möglichst nahe zum warmen Ofen siedelte. Bei den Setukesen aber, wo sich bis in die letzte Zeit zum Teil noch die niedrigen Öfen russischer Art erhalten haben, hat das bedeutet, dass die auf dem Ofen befindliche gewöhnliche Schlafstätte zeitweilig der Wöchnerin zur alleinigen Benutzung abgetreten wurde. In der Wärme bei (bzw. auf) dem Ofen sollte die Geburt sich leichter als anderswo vollziehen. Dadurch erklärt sich denn auch die von der magischen Denkweise erzeugte Annahme einer *sympathetischen Beziehung* zwischen der Wöchnerin und dem Ofen, wie sie durch zahlreiche euphemistische Redefiguren und überaus gelungene Metaphern bezüglich der Wöchnerin ausgedrückt wird, wie z. B.: „der Ofen im Winkel [liegt] zu Boden“, „der Ofen ging auseinander“, „der Ofen ist zerfallen“, „der Winkel meines Ofens ist niedergestürzt“, „der Ofen ist eingestürzt“, „der Ofenmund ist eingestürzt (~ niedergestürzt)“, „mein Herd ist heute nacht zerfallen“, „unser Badestubenofen ist zerfallen“, „der Oberofen der Badestube ist niedergestürzt (~ -gefallen)“, „der Oberofen ist zertrümmert, der Ofen zerfallen“, „in dem Gesinde dort habe man heute nacht den Ofen zertrümmert“, „meine Ofenwölbungen sind eingestürzt, ich kam, eine Muhme im Dorf suchen“, „die Ofenzertrümmerin ~ -zerlegerin [d. h. die Hebamme] hat die Ofenmauern niedergerissen“ usw. Wenn sich im Dorf die Nachricht verbreitet, irgendwo sei „ein Ofen zerfallen“, dann machen sich die Dorfweiber auf, um entweder „den Ofen zu zerlegen“, d. h. der Wöchnerin zu helfen bzw. Hebammendienste zu leisten, oder aber „den Ofen des Nachbarn auszubessern“, d. h. das Kind zu besehen bzw. den Wochenbesuch zu

machen. Allgemein ist auch die Vorstellung der magischen Übertragung der Geburtsschmerzen mittels Berührung gerade des Ofens, was sich besonders deutlich in diesbezüglichen Volksliedern widerspiegelt, wo gebeten wird, der Ofen möge helfen, der Oberofen lindern (s. Nr. 21), oder wo geschildert wird, wie die „Winkelfrau“ „vom Ofen Hilfe, vom Oberofen Stärkung suche“, usw.

Diese sympathetische Beziehung zwischen der Wöchnerin und dem Ofen hat verursacht, dass auch am Fruchtbarkeitsfest der Weiber dem Ofen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, und zwar erscheint diese auf zwei polare Vorstellungen gerichtet: entweder bemüht man sich einerseits um magische Berührung mit dem Ofen seitens derer, die Fruchtbarkeit erwünschen (z. B. besonders die sterilen Frauen), oder aber andererseits gerade umgekehrt um Fernhaltung derjenigen vom Ofen, bei denen Fruchtbarkeit vermieden werden soll, so vor allem der jungen Mädchen und Kinder. In sekundärer Weise ist diese magische Beziehung auch auf die Fruchtbarkeit des Kornes übertragen worden (bzw. die Geburtsschmerzen sind zu Rückenschmerzen beim Kornbinden abgewandelt) usw., bis jene Beziehung schliesslich zu einem Kinderneckmittel entartete. Nach diesen Bemerkungen wird uns die letzte Oberschicht der Weiberfestüberlieferungen verständlich, wie sie sich am lebenskräftigsten, besonders aber in den südsetukesischen Dörfern, erhalten und in folgenden Berichten ihre Bezeugung gefunden hat:

29) Der „Weibertag“ (*paabapäiv*) findet statt am Mittwoch der mittleren Woche des grossen Fastens. An jenem Tage begehen die Weiber schon seit alters ein Fest, meistens in einem Gehöft, wo viele Weiber sind. An jenem Tage wird nicht gewebt, nicht gesponnen [und] nichts anderes dieser Art [getan]. Mannsleute jedoch tun alle Arbeit. An jenem Tage geht man nicht auf den Ofen: dann würde im Sommer zur Erntezeit der Rücken krank werden. Den Kindern pflegte man zu sagen: „Die *paaba* [russisch баба ‚altes Weib‘] bleibt [dir] auf dem Rücken [sitzen]!“<sup>10</sup> Abends pflegten die Kinder absichtlich das Schuh-

---

<sup>10</sup> Bekanntlich ist die Baba in der slavischen Welt auch als mythologisches Wesen recht populär. Sie erscheint bald als Schicksals- und Ge-

zeug des anderen auf die Schlafstätte auf dem Ofen zu werfen, sodass man es nicht anders erreichen könnte, als dass du auf den Ofen gehen musstest. Da hatte man denn gut foppen: „[Hast jetzt] die *paaba* auf dem Rücken!“ Manche sagten, es wachse ein Höcker auf dem Rücken, wenn du auf den Ofen gehst.

ERA II 267, 378/9 (3) < Gem. Vilo, Dorf Truba < Gem. Petseri — Maria Ilvik < Natalja Saar, 59 J. a. (1939).

30) Der Weibertag findet in der Fastenmitte, in der vierten Woche statt. [Dann] steigt man nicht auf den Ofen, sonst wird im Sommer bei der Roggenernte der Rücken krank.

ERA II 194, 411 (15) < Gem. u. Dorf Vilo — Ello Kirss < Ann Pääsläne, geb. 1863 (1938).

31) Der Weibertag ist der Mittwoch in der mittleren Woche der Osterfasten. Am Weibertag klettert man nicht auf den Ofen. Tut man es, so wächst einem ein Buckel, und der Rücken fängt an, einem von dem Tage an sehr wehzutun. Klettert jemand auf den Ofen, so sagt man: „Die Baba auf dem Rücken, die Baba auf dem Rücken!“ Wer sich darauf besinnt, dass es Baba-Tag ist, der klettert nicht auf den Ofen, auch wenn es nötig wäre, etwas herunterzuholen. Auch dann würde er nicht hinaufklettern.

ERA II 173,718 (1—2) < Gem. Vilo, Dorf Tagamäe — A. Oinas-Tammeorg < Našta Karulaan (1937).

32) Am Weibertag klettert man nicht auf den Ofen. Tut man's, so wächst einem ein Buckel. Man sagt auch, wer auf dem Ofen sei, habe die Baba auf dem Rücken.

ERA II 173, 442 (65) < Gem. Vilo, Dorf Tagamäe — Anna Oinas-Tammeorg < Nadežda Nurmetalu (1937).

33) Am Weibertag durften die Kinder nicht auf den Ofen klettern. Es wurde ihnen gesagt, sie bekämen sonst einen Buckel. Es wurde dann allerlei Kurzweil getrieben. Man warf eines des anderen Stiefel auf den Ofen usw. —

ERA II 103, 498 (18) < Gem. Meremäe, Dorf Küllätüvä — M. Pihlapuu < A. Heering, 65 J. a. (1935).

34) Der Weibertag. Man tut und tat, soweit ich mich erinnere, jegliche Arbeit. Kinder liess man vor alters am Weiber-

---

burtsgottheit, bald als Fruchtbarkeitsdämon des Getreides u. dgl., bald aber auch als schreckhafte Gestalt (z. B. die *баба-яга* des russischen Märchens), der man u. a. anormalen zuschreibt usw. Geschlechtsverkehr

tage nicht auf den Ofen; man sagte, dann würden die Kinder schnell alt. Ein Fest gibts nirgends.

ERA II 175, 333 (6) < Gem. Järvesuu, Dorf Podmotsa — Aleksei Tubli < Veera Tubli, 42 J. a. (1938).

35) Am Weibertag, d. h. am dritten Tage der dritten Woche in den grossen Fasten, einem Mittwoch, durfte man nicht auf den Ofen klettern, sonst wurde man faul. In Petserimaa gibt es breitausladende Öfen, wo im Winter, wenn es kalt ist, die ganze Familie Platz findet. —

ERA II 174, 429 (2) < Gem. Saatse, Dorf Kundruse < V. Savala (1937).

\*

Aus dem reichhaltigen Schatz der setukesischen Weiberfestlieder lasse ich als Anhang nur noch eine kleine Auswahl kürzerer Lieder folgen. Zur Erklärung der oft sonderbaren und erst recht in einer Übersetzung so unverständlich erscheinenden Phantastik dieser wie überhaupt aller estnischen Volkslieder ist es hier vielleicht am Platz, an den Hauptbeweggrund der estnischen Volkspoesie zu erinnern, die Parallelismenhäufung, bei der die Wahl der Nomina und Verba eben danach erfolgt, wie sie nach den Forderungen der Alliteration und Assonanz zueinander passen. In der Übersetzung kann diese technische Kunstform natürlich nicht wiedergegeben werden, und daher verschwindet hier oft jegliche Verbindung zwischen den Parallelversen und zugleich damit auch die Möglichkeit des Kunstgenusses, der im Original schon von der sowohl den Hörer als in noch höherem Masse die Sängerin selber begeisternden rein äusseren Form der Verse geboten wird:

36) Weiblein jung,

jung [und] zart,

ist doch bei uns eine Landesbutterwoche [= einheimische],  
ist doch eine russische [= fremde] Freudenwoche.

Lange hab ich gewartet, lange [aus]geschaut,  
dass wir Weiber zusammenkommen könnten,  
uns zu belustigen.

Wir sind nicht als Bettler mit *sorokofka's* [= 1/40-Eimer-  
Flaschen Schnaps] gekommen

und [nicht] mit Halbliterflaschen, —  
vielmehr haben wir roten Schnaps,  
und Bier haben wir in Bächen,

lange Piroggen [= Pasteten] zum Drauffessen.  
Wenn wir Weiber berauscht werden,  
spannen wir rote Pferde an,  
fahren in einen [abgelegenen] Winkel spazieren,  
ins andere Dorf uns belustigen.

ERA II 209, 350/1 (28) < Gem. Meremäe, Dorf Hillakeste — Volde-  
mar Rannaste < Marta Rannaste (1939).

37) Wir Weiblein jung,  
wir Dorfweiber, reifen Weiber,  
wir Linnenhäupter, Vögelchen,  
lange haben wir auf diese Zeit gewartet,  
auf die Stunde, dass sie komme.  
Wenn unsere Landesbutterwoche [= einheimische] kommt,  
die russische [= fremde] Freudenwoche kommt,  
dann werden wir Weiber ein Fest haben,  
[unsere] Bruderweiber Schnaps zu trinken [haben].  
Woher bekamen nun die Weiber den Schnaps,  
holten die Bruderweiber den Branntwein?  
Vorher haben sie [es] schon im voraus besprochen,  
einige Zeit lang beraten:  
uns genügt nicht ein wenig Schnaps,  
genügt nicht eine *sorokofka* [=  $\frac{1}{40}$ -Eimer-Flasche].  
Man soll nicht [bloss] ein wenig Schnaps [mit]bringen,  
es möge nicht [bloss] eine *sorokofka* geben:  
davon wird man nicht berauscht,  
können die Beeren [= Weiber] nicht zu Boden fallen.  
Man soll schon einen halben Stof bringen,  
schon echten Spiritus bringen,  
aus dem Krüge das allerstärkste [Getränk],  
[und] Balsam hineintun.  
Dann sind wir zusammengekommen,  
dann haben wir uns zusammengerottet.  
Vorher waren wir alle Tage krank,  
beseufzten unsere Schulterbeine,  
massierten [unsere] Arme.  
Als wir uns zum Schnaps wälzten,  
als wir einen Schnaps getrunken,  
ein wenig Brei gekostet hatten,  
da redeten wir unordentlich,  
führten ein müßiges Gespräch.  
Uns genügte nicht ein Bechervoll,  
genügte nicht ein wenig Schnaps.  
Wir tranken wohl fünf [Becher]voll,  
kippten sechs [Becher]voll.  
Dann begannen die Weiber schon zu singen,

die goldigen Weiber zu bummeln:  
eine Lust begannen wir,  
ein anderes Lied beendigten wir.

E 57070/1 (1) < Gem. Petseri, Dorf Kolovina — K. Silivask < U.  
Raudhein (1926).

38) Die Weiber weinen um jenes Fest der Weiber,  
sie heulen um den Antoniustag der Grossväter.  
Es kommt heran die Butterwoche,  
es kommt jener Donnerstag.  
Dann kommen wir Goldigen zusammen,  
[wir] Beeren zueinander.  
Wir Weiber gehen zu den Weibern,  
die einen Weiber zu den andern.  
Die eine sagte zur andern,  
die eine fragte die andere:  
Welche Seide wollen wir als Schmuck anlegen?  
Welches Kopfband [uns auf]knüpfen?  
Blaue Seide legten wir als Schmuck an,  
ein neues Kopfband knüpften wir [uns auf].  
Für einen Tag [gilt es] aufzusetzen,  
für jene Stunde [es] zu lüften.  
Es kommt für uns jenes Stündlein,  
jenes Schwalbentäglein [= lieb wie ein Schwälbchen],  
dann legen [wir] Jubelschmuck an,  
legen Freudenkleider an,  
ziehen ein gutes Hemd an,  
ziehen schön gemusterte [Kleider] an,  
welche ein bunteres Muster haben,  
deren Schultern prächtiger sind;  
[dann] streifen wir Oberkleider an,  
umgürten uns mit breitem Gürtel,  
legen uns eine blaue Schürze vor,  
[binden uns] leinfädene Kopftücher [auf],  
knüpfen uns ein Kopfband an,  
legen uns Hals- und Scheitelbänder an,  
zwei-drei Halsketten.  
Dann legen wir Flaschen in den Busen,  
Langhalse [= langhälsige Flaschen] in die Tasche.  
Wir kaufen keinen wohlfeilen Schnaps  
und berühren keinen gemeinen Schnaps.  
Aus dem Krüge holen wir den allerstärksten,  
aus der Ortsgemeinde den rechten besten,  
wir kaufen eben Kümmel[schnaps],  
kaufen echten Spiritus.  
Zusammen gehen wir dann in einen leeren Raum,

um Weiberschertz zu treiben.  
Wenn schon [mal] jenes Täglein kommt,  
[ein]tritt jener Zeit[punkt],  
[dann] wollen auch die Alten sich belustigen,  
auch die Betagten sich ergötzen.  
Dann soll man nicht mehr auf den Ofen steigen  
soll man sich nicht [mehr] zum Lager schleppen.  
Dann werden die Alten schonforsch sein,  
die armseligen stark werden.  
Dann gehen alle Weiber zu den Weibern,  
die einen Weiber zu den andern,  
da trinken sie fünf [Becher]voll,  
kippen sechs [Becher]voll.  
Seht, da belustigen sich die Alten,  
ergötzen sich die Betagten.  
Die Alten singen alte Worte,  
Freudenworte der früheren Zeit.  
Es entsteht bei ihnen kein Streit um Nichtigkeiten,  
Treiberei um Kleinigkeiten.  
Sie machen dort allerlei Streiche,  
die Weiber machen allerlei Scherze.  
Dann richten sie die Speisen an,  
dann decken sie die Tische.  
Von daheim bringen sie Kuchen,  
aus dem Gesinde Piroggen [= Pasteten].  
Sieben Gerichte sind dort angerichtet,  
zweierlei Fisch gebraten,  
Fleisch[gericht]e sind in die Schüssel gedrückt,  
Milch[gericht]e in die Schüssel gepresst.  
Wenn die Mahlfolgen gegessen,  
die Trinkfolgen getrunken,  
dann beginnt man wiederum, die Freudenfolgen zu zwirnen,  
die Liederfolgen zu singen.  
Gesungen wird unter der Zimmerdecke,  
gehüpft [= getanzt] wird unter dem Dach,  
man geht hinaus auf den Rasen,  
hinaus auf die wachs[farbenen] Triften.  
Zusammengeschart wird auf der Strasse einhergegangen,  
zusammengerottet wird eine lange Strecke einhergegangen.  
Wiederum geht man singen unter die Zimmerdecke,  
hüpfen [= tanzen] unters Dach.  
Wir fürchten nicht, dass [uns] Worte mangeln,  
Abschnitte ein Ende nehmen werden:  
als wir uns von hause aufmachten,  
aus der Sippenschaft uns [fort]wälzten,

legten wir uns Wort-Schildspangen an die Brust,  
 hängten wir uns Lied-[Münz]blättchen an den Hals.  
 Lege ich den Finger auf die Schildspange,  
 lasse ich [ihn] nieder auf das breite [Münz]blatt,  
 [so] bekommen wir wiederum Worte aus der Schildspange,  
 aus dem breiten [Münz]blatt Lieder zu singen.  
 Im Munde haben wir Nachtigallenworte,  
 im Kopfe haben [wir] Schwalbenlieder.  
 Weiblein jung,  
 Linnenhäupter, Vögelchen,  
 hier singen wir dieses Mal,  
 Gott weiss das andere Mal,  
 das pfahlneue Jahr,  
 ob wir Goldigen noch zusammenkönnen.

S 19 141/6 (2) < Gem. Mäe, Dorf Mikitamäe — I'ro Sonts < Anna Sonts, ungef. 60 J. a. (1930).

39) Auf diese Zeit habe ich lange gewartet,  
 diese Stunde [möge heran]kommen,  
 wann wohl die Landesbutterwoche [= einheimische] käme  
 und die russische [= fremde] Freudenwoche.  
 Wir sammelten drei Groschen zusammen,  
 brachten fünf Groschen zusammen.  
 Alle wir Weiblein wurden berauscht,  
 [wir] Frauchen betranken uns.  
 Der Arsch verblieb nicht auf der Bank,  
 die Hinterbacken nicht auf dem Stuhl.  
 Es hat die Alte alte Beine,  
 die Betagte schlaffe Beine.  
 Als [ich] anfang, von hause zu gehen  
 aus dem Hause hinauszuschreiten,  
 [da] sagte die Bank: „Verbleibe auf dem Fleck!“,  
 [und] sagte die Tür: „Sei ruhig!“  
 Kam ein Tropfen Schnaps in den Mund  
 und ein Funken auf die Zunge,  
 [dann hat man] ein Bienensinnlein,  
 dann steht das Mündchen nicht [still]  
 und hält das Zünglein nicht an sich.  
 O, der alten Weiber,  
 der betagten Leute!  
 Unser Zünglein hält nicht an sich,  
 das Mündchen steht nicht [still].  
 Gott weiss, [ob] wir das andere Mal,  
 [im] pfahlneuen Jahr,  
 ob wir Goldchen zusammen[kommen] können,

[wir] Beeren zueinander.  
 Nun sind wir beisammen wie Äpfel,  
 stehen zuhauf wie Zwiebeln, —  
 es geht, wer in die Stadt, wer in den Sand.  
 Vielleicht kommen wir doch zusammen [,um zu] bummeln,  
 wir Beeren zueinander.  
 Wollen wir Gott Dank geben,  
 doppelten Dank dem Köstlichen,  
 haben wir doch diesen Tag gesehen  
 [und] diese Woche.

ERA II 144, 382/4 (10) < Gem. Vilo, Dorf T'seronde — Nikolai Ress  
 < Anastasia Löhmust, geb. 1887 (1937).

40) AN DIE ZUM FEST GEKOMMENEN MÄDCHEN:

Mägdlein jung,  
 ihr kamt, uns Alte besuchen.  
 Bildet eine Jungfernstadt[gemeinschaft],  
 eine blecherne Mädeldkirch[gemeind]e,  
 mit einem Groschen richtet sie auf,  
 mit zwei Groschen mehret sie!  
 Als [Zimmer]decke leget Linnentuchdecken,  
 die langen Linnentücher als Bänke,  
 die Schürzen leget als Fussboden,  
 die Seiden[bänder] spannet als Wände,  
 setzt die Giebel aus Gänsebein  
 und die Dächer aus Fischbein, —  
 dann mag die Schwalbe sich [dort] niederlassen,  
 der Falke auf den Giebel springen;  
 der Schwalbe bangt um ihren Kopf,  
 dem Falken um seinen Kamm.  
 Es wurde eine gute Jungfernstadt,  
 eine köstliche blecherne Kirche.  
 Einlaufen taten Seidenschiffe  
 und zu den Toren Messerschiffe.  
 Ihr aber singet, Jüngerlein,  
 rufet als Kuckucksvögel, Goldchen!

ERA II 144, 384/5 (11) < Gem. Vilo, Dorf T'seronde — N. Ress <  
 Anastasia Löhmust, geb. 1887 (1937).

41) Ihr Mägdlein jung,  
 es kommt uns die Landesbutterwoche [= einheimische]  
 und die russische [= fremde] Freudenwoche.  
 Lange Fasten setzt man uns,  
 alte [Schwund]zeiten zählt man [uns] her.  
 Des Mägdleins Mund wird verschlossen, der Zunge gewehrt

für sieben Wochen,  
für fünf Wasserläufe.  
Nicht lässt man uns zusammen [zum] Singen,  
[uns] Goldne zusammen [zum] Bummeln.  
Die Goldnen singen in ihrem Heim,  
die Beeren in ihrem Hause,  
wir singen eben beim Waschen des Tisches  
und tanzen bei der Fütterung der Herde.  
O, sind doch die Sommer grosse Freunde,  
schöne Freunde die Frühlinge!  
[Dann] mögen wir zusammen spassen zum Singen,  
wir Kleinen ein Freudenfest begehen.  
Mägdlein jung,  
lasst uns nicht einander verlachen  
und eine der anderen Kleidung,  
wessen Haar schön [ist],  
wessen Wachswipfel hell [ist],  
wer ein wenig länger,  
welches Goldchen höher [ist].  
Lasst uns [vielmehr] nach einem Walde blicken  
und nach einem Gebüsch schauen:  
es kommt doch der Wind von Gott [= vom Himmel] her  
und ein lindes Wehen von Maria her, —  
[alle] zumal neigen sich,  
in gleicher Richtung beugen sie sich.  
Keines verlacht das andere  
und keines des andern Kleidung, —  
desgleichen auch wir jungen Mägdlein.

ERA II 103, 192/3 (3) < Gem. Meremäe, Dorf Uusvada — Ossip  
Endla < von seiner Mutter, geb. 1888 (1935).

### III

Um den kulturgeschichtlichen Hintergrund,  
den die in überreicher Fülle erhaltenen Weiberfestüberlieferungen  
im estnischen orthodoxen Gebiet von Setukesien haben, deutlicher  
zu markieren, sei hier zum Schluss noch darauf hingewiesen,  
dass man im finnischen orthodoxen Gebiet von Karelien von  
einem Weiberfest fast nichts weiss. Noch im Sommer 1939 machte  
ich persönlich eine gründliche Kontrollreise im finnländischen  
sogenannten Grenz-Karelien und forschte von Dorf zu Dorf nach  
verschiedenen morgenländisch-orthodoxen Überlieferungen, wobei

es sich herausstellte, dass das Begehen eines sogenannten Weiberfestes (*naisten proasnikku* ~ *praasnikka*) dort heutzutage so gut wie ausgestorben und auch früher nicht sonderlich bekannt gewesen ist. Bloss in einigen Dörfern des Kirchspiels Suistamo (nämlich Äimjärvi und Koitonkylä) gelang es mir, noch einigermaßen klar hervortretende Erinnerungen zu fixieren: dort sei das Weiberfest wie ein gewöhnlicher „Jahrmarkt“ begangen worden, man habe in der Kapelle seine Andacht verrichtet und danach eine gemeinsame Mahlzeit mit Fleischsuppe und „Piroggen“ (Fleischpasteten) eingenommen. Dabei habe es auch Brantwein gegeben, aber von Trunkenheit bis zur Besinnungslosigkeit oder gar von irgendwelchen Orgien habe keine Rede sein können. Man habe freilich nach der Mahlzeit getanzt und die üblichen Reigenlieder gesungen. An der Feier hätten auch Mädchen und Männer teilgenommen. Die Kleidung hätte in besseren Sonntagskleidern bestanden. Eigene Ausrichterinnen oder Leiterinnen der Feier habe es nicht gegeben. Was den Zeitpunkt betrifft, so habe das Fest gegen Ende Mai (d. h. also um die Pfingstzeit!) stattgefunden, in jedem der beiden Dörfer an je einem zweier aufeinanderfolgender Sonntage. Ein 95-jähriges Mütterchen aus dem Dorf Rajaselkä, die in ihren jüngeren Jahren selber an solchen Weiberfesten teilgenommen hatte, wusste zu erzählen, dass es damals noch eine gemeinsame Mahlzeit gegeben habe, in neuer Zeit dagegen sei auch diese Sitte abhanden gekommen, und man habe für sich daheim gespeist und sei dann bloss zu Tanz und Reigen zusammengekommen, wie es eben die Jugend immer Sonntags gern zu tun pflege. Zieht man in Betracht, dass das Sammeln von Volksüberlieferungen in Finnland und Karelien bereits seit Jahrzehnten in emsiger und systematischer Weise betrieben worden ist, so darf man keineswegs annehmen, dass etwa vorhanden gewesene Weiberfestüberlieferungen den Sammlern entgangen sein könnten. Vielmehr können wir aus dem vorliegenden Tatbestande mit ziemlicher Sicherheit den Schluss ziehen, dass es die auf russischem Boden entstandene Weiberfesttradition nie vermocht hat, hier in den Dörfern des fernen Nordens, welche oft Dutzende von Kilometern voneinander entfernt tief in der Einsamkeit des Urwaldes gelegen sind, Wurzel zu schlagen.

Andererseits ist es ebenso bemerkenswert, dass die Weiberfestüberlieferung auch in Lettgallen, der Sammelstelle und dem Knotenpunkt so vieler sich kreuzender Kultureinflüsse im östlichen Lettland, längst nicht so fest eingewurzelt ist wie bei uns in Setukesien. Ohne Zweifel ist die Hauptursache dieser Erscheinung in der Tatsache zu suchen, dass Lettgallen sich in kultureller Beziehung in erster Linie nicht nach den Mittelpunkten der griechisch-orthodoxen, sondern eben nach denjenigen der römisch-katholischen Welt orientiert hat, was faktisch soviel besagt, dass die russischen Einflüsse eben von den polnischen überdeckt worden sind. Jedenfalls ist in Lettgallen der Anteil der morgenländisch-rechtgläubigen Kirche und der russischen Kolonisation stark genug gewesen, um hier die Feier des Weiberfestes einzuführen, wenn auch als bei weitem nebensächlichere und zeitlich jüngere Erscheinung als in Setukesien. Auf meiner Kontrollreise in Lettgallen im Sommer 1937 konnte ich feststellen, dass das Weiberfest in den russischen Dörfern dem Namen nach bekannt ist, dass man aber von seinem Zeremoniell fast nichts weiter wusste, als dass die Weiber bei dieser Gelegenheit getrunken und geschmaust, getanzt und gesungen haben. Dabei konnte man deutlich merken, dass die puritanischen Altgläubigen dem Weiberfest gegenüber eine geringschätzige, wenn nicht gar völlig ablehnende Haltung einzunehmen pflegen. Auch hier scheint der Motivkomplex des Weiberfestes sich in erster Linie um das Herdenschutz-Problem zu konzentrieren, wie das auch bei den russischen Altgläubigen in Estland deutlich zu sehen ist. In diesem Zusammenhang erscheint in Lettgallen Blasius als Herdenpatron viel allgemeiner als in Setukesien, welcher dort übrigens auch sonst, ausserhalb des Komplexes der Weiberfestüberlieferungen weit volkstümlicher zu sein scheint als in Setukesien. Hierzu sei eine kurze Notiz aus den Sammlungen des Estnischen Volkskundlichen Archivs angeführt:

An dem Weiberfest (бабский праздник, NB! nicht бабий, wie gewöhnlich!) am Donnerstag vor Beginn des Fastens (заговенье) nehmen auch die Männer teil. Wenn man bis zur Zimmerdecke springt, so gibt Blasius (Власи) gutes Vieh.

ERA II 109, 143 (11) < Gem. Brigi, Dorf Jučova — Paul Voolaine < Vassilij Barchov, eingeborener Russe, 35 J. a. (1931).

Die lettische Bevölkerung von Lettgallen kennt die Weiberfestüberlieferung in unvergleichlich geringerem Masse als die Setukesen. Im Lettischen Volkskundlichen Archiv findet sich jedoch eine Notiz, in welcher das Festzeremoniell recht treffend skizziert wird:

In der Gegend von Zilupe [Kreis Ludza, ganz an der russischen Grenze] gebe es ein gewisses Weiberfest (*sievu svētki*) im letzten Monat des Sommers, an welchem [Fest] die Weiber alles, was sie [nur] wollen, tun mögen. An diesem Fest dürften Jungfrauen nicht teilnehmen, sondern eben nur verheiratete Weiber. Männer seien an jenem Fest sehr willkommen, und sie dürften nicht mit leeren Händen kommen, sondern hätten „erregende“ Getränke mitzubringen oder sonst etwas, was [den Weibern] Freude machen dürfte. [An diesem Fest] habe man manchmal sogar die Kleider abgeworfen.

LFK 1368, 3096 < Riga < Kr. Ludza — P. Lubkāns < Lilija Metuzale, 30 J. a.

\*

Bei der Weiberfestüberlieferung stossen wir wieder einmal auf folgende in kulturgeschichtlicher Beziehung so bedeutungsvolle Tatsache, die wir auch sonst beim Nachspüren östlicher Einflüsse auf lettischem, estnischem und finnisch-karelischem Boden festzustellen immer wieder Gelegenheit gehabt haben: viele der älteren Schichten von dem aus der griechisch-orthodoxen Kulturwelt stammenden Lehngut, als deren Ausgangspunkte nicht die Zentren Nord- oder Innerrusslands, sondern vielmehr Südrusslands in Frage kommen, mit Kiew an der Spitze, — jene Schichten haben Finnland überhaupt nicht erreicht oder es bloss als späteres, von nord- oder innerrussischen Zentren weitergebildetes Lehngut gestreift, während sie in Lettland auf den heftigsten Gegenprall der von Polen gekommenen römisch-katholischen Kulturströmung gestossen sind und erst als sekundäres Lehngut einer jüngeren Zeit zugleich mit der Ansiedlung der russischen sogenannten Altgläubigen und gar noch späterer Kolonisten aus Innerrussland einzudringen vermocht haben. In Estland dagegen hat die bereits zur Wikingerzeit von Südrussland aus nach Norden und Nordwesten gerichtete Kultur- und Missionspropaganda bei den Setukesen einen überaus fruchtbaren Boden gefunden, wo sowohl die von den alten Slaven

selber mitgebrachten, wie auch die von B y z a n z nach Osteuropa versetzten Kulturpflanzen sich nicht bloss vortrefflich erhalten haben, sondern auch üppig weitergediehen sind. So wird uns gerade auch durch das unerschöpfliche Repertoire des setukesischen Aberglaubens, der setukesischen Sitten und Bräuche, Sagen und Märchen und selbst Lieder hier im hohen Norden in ausdrücklicher und überzeugendster Weise bezeugt, welche hervorragende internationale Bedeutung für die Verbreitung und den Austausch von Kulturgütern des nahen Ostens, des Westens und des Nordens der seinerzeitigen grossen Wasserstrasse zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee zugekommen ist.

\*

Nachträglich sei erwähnt, dass ich bei den obengebrachten russischen Texten die längere Beschreibung des Georgtages von F. Konjajev aus dem russischen Fischerdorf Nina am Peipsi, Kirchspiel Kodavere (ERA, Vene 2, 77—132, Nr. 1—37), bewusst übergangen habe. Dieser Text enthält nämlich in der Hauptsache nur verschiedene russische Volkslieder, wenn er auch in knappen Strichen das uns schon bekannte Zeremoniell beim Weiberfest skizziert. Eine lokale Eigenart besteht hier in dem Umstand, dass das Weiberfest in der örtlichen Dorfschenke gefeiert wird. Nach dem Schmaus bilden die Frauen einen bootartigen Kreis, wobei ihre Anführerin *quasi* den Steuermann darstellt; dabei singen sie Lieder und markieren durch ihre schunkelnden Bewegungen das Schaukeln des Bootes. Danach findet die „Gulänje“ auf der Dorfstrasse statt. Ich habe diesen längeren Text in der Hoffnung unterschlagen, dass es mir vielleicht irgendwo und irgendwann in der Zukunft gelingen möge, ihn in vollem Umfang zusammen mit den Überlieferungen, die den Georgstag betreffen, herausgeben zu können.



Est  
A-5264

14.

TÜ RAAMATUKOGU



1 0300 00979547 9

**Samalt autorilt varem ms. ilmund:**

- Eesti keele grammatika (1923).  
Livische Märchen- und Sagenvarianten (1926).  
Liivi rahva usund I—III (1926—1928).  
Vägilaste prototüüpe (1927).  
Looduse häälistsusi ja kõnelusi (1929).  
Der nordeutsche Klabaftermann im Ostbaltikum (1931).  
Eesti rahvaluuleteaduse tänapäev. Vanavara kultuuriloo teenistusse! (1932).  
Die Geburt und der Tod in der livischen Volksüberlieferung (1932).  
Das Märchen vom gestohlenen Donnerinstrument bei den Esten (1932).  
Estnische Volksdichtung und Mythologie (1932).  
Eesti rahvausundi maailmavaade (1932).  
Vastuoolu (1933).  
Contributions to the Material concerning Baltic-Byzantine Cultural Relations (1934).  
Vanarahva pärimusi (1934, 2. trükk 1936).  
Das misshandelte und sich rächende Feuer I (1935).  
Mulgimaa ohvrikohad (1935).  
Pharaos Heer in der Volksüberlieferung I (1935).  
Yrjö-Koskinens Briefwechsel mit seinen estnischen Freunden (1936).  
Estonian Folklore of Today (1936).  
Volkslieder der Liven (1936).  
Some Notes on the Repertoire of the Estonian Folk-tale (1937).  
Liivi rahva mälestuseks (1938).  
Oma rada (1939).  
Gedanken-, Tat- und Worttabu bei den estnischen Fischern (1939).  
Kõpu murde häälikutelugu (1939).  
Endis-eesti elu-olu I (1939).  
Ununevast kultuurimiljööst (1940).